

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preise: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11—12 Uhr vorm.)
Abonnenten werden nicht
zurückgeholt, namentliche Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
stehenden Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postparaffin-Konto 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezug: 4 Ausgaben
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80

Für Adressen mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80

Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 4

Gilli, Samstag den 13. Jänner 1917.

42. Jahrgang.

Kriegsrat und Ratlosigkeit.

Nichts ist bezeichnender für die Ratlosigkeit, welche in den Heeresleitungen des Vierverbandes herrscht, als die häufige Veranstaltung von Kriegskonferenzen, welche, wie sich nachher aus den Tatsachen herausstellt, meist ausgehen wie das Hornberger Schießen. Mit ganz besonderer Reklame war der neueste Kriegsrat in Rom von den Londoner und Pariser Blättern angekündigt worden. Als die Staatsmänner des Vierverbandes mit den Generalen am 5. d. in der italienischen Hauptstadt eintrafen, wurden sie feierlich von allen italienischen Ministern empfangen. Auch Generalissimo Cadorna war zur Konferenz eingetroffen. Die italienischen Zeitungen waren eifrig auf der Jagd nach Schlagworten, um den Zweck des neuesten Kriegsrates der Öffentlichkeit mundgerecht zu machen. Uebereinstimmend meldeten sie, daß die große Beratung die Organisation des endgültigen Sieges zum Gegenstand habe, wobei sie auch die Notwendigkeit eines innigeren Zusammenwirkens der obersten Heeresleitungen des Verbandes betonten. Auch wurde als besonders wichtiger militärischer Beratungsgegenstand die Erörterungen der Aufgaben des Salonichheeres unter dem Gesichtspunkte des Krieges auf dem Balkan und auf den anderen Fronten bezeichnet. Einige Blätter, so der „Popolo d'Italia“ und der „Secolo“ forderten die Zusammenlegung der obersten Heereskommanden in einer Hand.

Der Umstand, daß selbst die Vierverbandsblätter über die Beratungsgegenstände im Unklaren sind und sich nur in Mutmaßungen ergehen, läßt den Verdacht aufkommen, daß die Konferenzen in Rom nicht so sehr durch die allgemeine, für den Vierverband allerdings ernste Kriegslage, als vielmehr durch das Aufstehen störender Momente bei der Herstellung der seit Kriegsbeginn angestrebten, bisher aber noch immer nicht verwirklichten Einigkeit der Vierverbandsstaaten veranlaßt worden ist. Es ist gewiß, daß mamentlich auch die Friedensfrage die feindlichen Machthaber bei ihren jüngsten Beratungen intensiv

beschäftigt hat. Durch die feindlichen Blätter gehen wie ein roter Faden Andeutungen hindurch, daß es mit der Einigkeit im Vierverband nicht auf das Beste bestellt ist. Man scheint im Lager unserer Feinde Italien zur Hilfeleistung an anderen Fronten stark heranziehen zu wollen, eine Absicht, für die man in Rom ganz und gar nicht begeistert ist. Englische Blätter traten auch für ein Aufgeben der Salonich-Expedition ein, die ganz offen als ein Fiasko des Vierverbandes, und zwar als ein überaus kostspieliges, bezeichnet wird. Die Friedenssehnsucht ist in Italien überaus stark, man fühlt dort in hohem Maße den wirtschaftlichen Druck, den England auf seine Verbündeten ausübt. In Rom fürchtet man, daß nach der bevorstehenden Beendigung des rumänischen Feldzuges Italien an die Reihe kommen werde. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die maßgebenden Staatsmänner des Vierverbandes, in Besorgnis über die Haltung Italiens, nach Rom eilten, um die italienische Regierung zu beschwichtigen und ihr das Rückgrat zu stärken.

Die Konferenzen in Rom wurden bereits am Sonntag beendet. In den offiziellen Mitteilungen wird natürlich nach der alten Schablone versichert, daß man eine volle Uebereinstimmung erzielte und die entscheidendsten und folgenschwersten Beschlüsse gefaßt wurden. Auch ein neues Schlagwort wird in diesen offiziellen Berichten in die Welt gesetzt: Der militärische Offensivplan der Vierverbänder für 1917 soll „harmonisch“ gestaltet werden. Die „Einheitsfront“ hat enttäuscht, nun sollen alle Hoffnungen auf einen „harmonischen Offensivplan“ gesetzt werden. Harmonisch waren auch die Trinkprüche, welche bei dem Festessen, das der Ministerpräsident Boselli den Konferenzteilnehmern gab, gewechselt wurden. Boselli sagte: „Ich grüße unter den Auspizien des endgültigen und vollständigen Sieges, der nicht ausbleiben kann, die unlöslich und herzlich verbundene Willens- und Tatkraft der für den Triumph des Völkerrechtes und der Zivilisation Verbündeten.“ Ministerpräsident Briand antwortete und schloß sich dem Wunsche Bosellis nach dem endgültigen und vollständigen Siege an. — Mit den Siegespropheten haben sich die feindlichen Staatsmänner schon so oft lächerlich ge-

macht, daß es ihnen auf eine weitere Blamage nicht ankommt. Die Mittelmächte und deren treue Verbündeten können umso gelassener solche Großsprecherien, die nicht in Erfüllung gehen, übersehen, als ihre siegreichen Waffen auf den Schlachtfeldern täglich glorreiche Taten vollführen, und zwar ohne gemeinsame Kriegs- und diplomatische Konferenzen, deren häufige Wiederholung bei den Feinden nur als ein Zeichen einer gewissen Schwäche und fast völliger Ratlosigkeit gedeutet werden muß.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Ämtlich wird verlautbart:

10. Jänner. Zwischen der Putna-Mündung und Jocsoni wurde der Feind hinter den Sereth zurückgeworfen. Beiderseits der Susita versuchten Russen und Rumänen sich des Druckes unserer Truppen durch opferreiche Gegenangriffe zu erwehren; ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Neuerlicher Raumverlust und eine Einbuße von 900 Gefangenen und 3 Maschinengewehren waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kampftage.

11. Jänner. Am Südkügel der vom Generalobersten Erzherzog Josef befehligten Streitkräfte dauert der Gebirgskampf fort. Im Susita- und Rasinutale wurde unser Angriff vorwärts getragen. Nördlich der Ditozstraße stürmten österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone mehrere russische Stellungen. An zahlreichen Punkten bemühte sich der Feind, verlorenes Gelände zurückzuerobern; es war vergeblich. Unsere Tagesbeute belief sich gestern in diesem Raume auf 800 Gefangene und 6 Maschinengewehren. An der Bystryga-Solotwinska wiesen unsere Feldwachen russische Jagdkommandos ab.

12. Jänner. Im Mündungswinkel des Sereth nahmen die Kämpfe einen günstigen Verlauf. Am

„Wenn er das gesagt hat, Hochwürden, dann ist der — der — Franz Heller — sicher nicht mehr bei Sinnen.“

Der Pfarrer sah den Steffen an, so sonderbar —

„Ich denke, der Wunsch hat eine tiefere Bedeutung,“ jagte er mit Nachdruck.

„Mein Fuß kommt nicht über seine Schwelle.“

„Ueberlegt euch dies noch, Steffen. Der Franz meint, nicht ruhig heimgehen zu können, wenn ihr nicht kommt.“

Der Soldat war an das kleine Katensfenster getreten und starrte hinaus, wo der blaue Torfrauch, der aus der Oeffnung im Giebelbrette stieg, sich mit den Nebelschwaden mischte.

Noch gingen die Glocken. Wie eine tönende Welle vererbte der hehre Hall über dem weiten, weißverschleierten Moor. Eine neue Zeit kündeten die Glocken — und war blutig und grausam auch die Gegenwart — Hoffnung ist immer wach, wo Menschenherzen schlagen . . .

Aus den weißen Nebeln steigt es herauf — eine — längst vergangene Stunde! Golden war sie, ob auch Nebel brauten: Im grauen Moorgras steht der Steffen ein Mädchen stehen . . . wie Löschchen von goldfarbener Seide travst sich das Blondhaar in der feuchtschweren Luft . . . Der Steffen muß es wohl wissen, denn an seinem glückstlopfendem Herzen ruht das blonde Köpfchen und er küßt das Kraushaar, wie man ein Heiligthum küßt . . . Da dröhnt ein schwerer Schritt auf dem wei-

Serzlieb ade . . .

Neujahrs Novелlette von L. Dabell.

Aus dem weiten, verlassenem Moor stiegen die weißen Morgennebel . . .

Fern hallten Glocken — sie läuteten den Neujahrstag ein.

Auf dem schmalen Fußweeg, der vom Dorf durchs Moor führte, scholl ein Schritt . . .

Bald darauf öffnete sich die kleine Pforte in der großen Diele der Weberkate, die jenseits der weiten Fläche stand, die Mauern schienen versunken in den Nebelmassen.

Ein roter Schein fiel aus der niedrigen Küchen-tür und auf die Gestalt der Frau, die an der offenen Herdstelle stand und eben den Grapen mit der Morgensuppe an die Kette am schwarzgeräucherten Rauchfangbalken hing.

Jäh zuckte die Frau zusammen, als da plötzlich im Türrahmen im langen, schwarzen Rock der Herr Pfarrer stand.

Herr des Himmels — Hochwürden kam — jetzt, wo doch die Glocken bald ausläuteten? Was hatte das zu bedeuten?

Jetzt sah sie auch, wie ernst das sonst so milde Gesicht des geistlichen Herrn blickte. Vor Schrecken blieb ihr der Neujahrsgruß in der Kehle stecken —

„Guten Morgen, Mutter Martens. Ich möchte euern Sohn sprechen — sofort. Der Steffen ist doch noch nicht wieder ausgerückt?“

Die Frau seufzte: „Heute abend geht er fort, Herr Pfarrer. Dann gehen die argen Ängste, das Sorgen und Fürchten wieder an. Gott weiß, wie oft ich schon gebangt, er wär' verloren —“

„Seid dankbar, daß ihr ihn noch habt.“ Der Pfarrer räusperte sich: „Ruht jetzt den Steffen schnell, ich sagte doch, es eilt.“

Gleich darauf stand Steffen Martens vor dem Herrn Pfarrer. Gereift von Anstrengungen und Erlebnissen, am feldgrauen Rock als Ehrenzeichen das handgroße Loch, das eine Granate ihm gerissen. Gut nur, daß die Wunde, die sie geschlagen, geheilt war.

Ob wohl auch jene Wunde vernarbt war, die der Steffen mitgenommen, als er damals auszog in den Krieg?

Ein Blick in das ernste, junge Kriegergesicht belehrte den Pfarrer vom Gegenteil.

Seine Gedanken eilten zur Mission, die ihn jetzt, während die Gemeinde bereits die Dorfkirche füllte und er die Neujahrspredigt halten sollte, hergeführt und unvermittelt sprach er:

„Der Franz Heller liegt im Sterben —“ Ein kreischender Aufschrei aus der Frau Martens Mund unterbrach ihn. Steffen Martens aber war heißrot geworden und seine Augen flammten —

„Ruhig Blut,“ beschwichtigte der Pfarrer.

„Gut, Steffen Martens, noch einmal zu sprechen, ist nun des Franz letzter Wunsch.“

„Mich will er sprechen — mich?!“ Mit geballter Faust sprach es der Soldat.

Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef warfen die österreichisch-ungarischen und deutschen Bataillone des Generalmajors Goldbach südlich der Ditostraße den Feind im raschen Ansturm aus mehreren hintereinanderliegenden Höhenstellungen. Der Kampf kostete die Russen außer schweren blutigen Verlusten 6 Maschinengewehre, und drei Minenwerfer, die nebst einem Offizier und 80 Mann in unserer Hand blieben. Russische Gegenstöße verliefen, wie in den Vortagen, ergebnislos.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

10. Jänner. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Stärkere russische Angriffe südwestlich von Riga sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Rüste und Naroczsee blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Vergeblich versuchten Russen und Rumänen die ihnen entrissenen Höhenstellungen beiderseits des Sufitales zurückzugewinnen. Nach blutigsten Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Kasintales wurde der Feind weiter zurückgedrängt. In den Kämpfen der letzten beiden Tage fielen sechs Offiziere, 900 Mann und drei Maschinengewehre in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Nördlich von Fociani gelang es uns, auf dem linken Putnaufer Fuß zu fassen. Zwischen Fociani und Fundeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht. An der Rimnicul-Sarat-Mündung hielten wir im Angriffe errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

11. Jänner. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Lebhafterer Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon folgten gegen verschiedene Stellen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstöße stärkerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Der gestrige Tag brachte den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in schwierigem Gebirgskampfe zwischen Uz- und Sufital weitere Erfolge. Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entrissen. Nördlich der Ditostraße nahm das Infanterieregiment Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebaute, zäh verteidigte Höhenstellungen im Sturme. Bei Marasti und Racoasa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet. An Gefangenen sind sechs Offiziere und über 800 Mann, an Beute sechs Maschinengewehre eingebracht.

12. Jänner. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Düna und

im Seengebiet südlich Dünaburgs nahm die Gefechtsfähigkeit gestern wesentlich ab. An der Bahn Wilna—Dünaburg wurden angreifende russische Kompanien unter großen Verlusten abgewiesen. Zwei zur Verbesserung der eigenen Stellung südwestlich Riga unternommene kleinere Angriffe brachten uns 32 Gefangene ein.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In Erweiterung unserer Erfolge vom 10. Jänner wurden auch gestern beiderseits der Ditostraße mehrere hintereinanderliegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erlitt schwere Verluste und ließ einen Offizier, 80 Mann, sechs Maschinengewehre und drei Minenwerfer in der Hand des Angreifers. Nördlich und südlich des Sufitales blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Sumpfniederung zwischen Braila und Galaz drängten wir den Russen weiter gegen den Sereth zurück. La Burtea wurde genommen. In der Nacht vom 10. zum 11. Jänner versuchten bewaffnete feindliche Schiffe Isaccea donauaufwärts zu passieren. Ein Dampfer wurde durch unser Artilleriefeuer versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

Südlich des Ochridasees griff der Feind die österreichisch-ungarisch-bulgarische Front hinter der Cerava an. Die Stellungen wurden gehalten.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

11. Jänner. Im Ypern- und Wytschaetebogen, an der Ancre, der Somme und beiderseits der Maas erreichte der Artillerie- und Minenkampf zu einzelnen Tagesstunden beträchtliche Stärke. Nördlich von Ypern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungene Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgewiesen. Auch südlich Ypern blieben Vorstöße stärkerer feindlicher Patrouillen erfolglos. Bei Beaumont gelang es dem Feinde, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen. Unsere Flieger schossen zwei englische Fesselballons ab, die brennend niederstürzten.

12. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Auf unseren Stellungen bei Armentieres und Lens sowie beiderseits der Straße Albert—Bapaume lag von uns kräftig erwidertes feindliches Artilleriefeuer. Nördlich der Ancre griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden zweimal vergeblich an. Bei Serre brach ihr Angriff vor unseren Linien zusammen. Nördlich Beaumont wurden sie nach anfänglichen Erfolgen durch kräftig geführten Gegenstoß verlustreich in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen. 50 Gefangene und zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Bei Beaumont sind noch kleinere Infanteriekämpfe im Gange.

Heeresgruppe des Kronprinzen. Westlich der Maas auf der Cote und in den Vogesen lebte der

Artillerie- und Minenkampf an einzelnen Stellen zeitweise auf. Heute früh in die feindlichen Gräben auf den Combres-Höhen und östlich Romeny eingedrungene Stropstrüppchen kehrten ohne Verluste mit 16 Franzosen zurück.

Der Krieg gegen Italien.

12. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Ereignisse zur See.

Die Zerstörungsarbeit der deutschen U-Boote.

In der Londoner „National Review“ äußert ein ungenannter Marinesachverständiger folgende Warnung: Geben wir uns keiner Täuschung hin. Wenn wir die Zerstörungsarbeit der feindlichen U-Boote im heutigen Umfange fortbauern lassen, ist unser Ende eine Frage der Zeit. Der norwegische Dampfer „Lupus“ ist Montag als Prise nach Hamburg gebracht worden. Er hatte Bannware für England an Bord.

Ein italienischer Unterseebootzerstörer untergegangen.

Wie der „Baseler Anzeiger“ meldet, ist dieser Tage vor Korfu ein italienischer Unterseebootzerstörer mit einem vollständigen Armeestab, der sich zufällig an Bord befand, untergegangen. 7 See- und 25 Landoffiziere sind ertrunken.

Ein englischer Panzerkreuzer gesunken.

Der „Baseler Anzeiger“ meldet, daß der englische Panzerkreuzer „Shannon“ an der Südküste Englands durch Auflaufen auf eine Mine gesunken ist.

Ereignisse zur See.

12. Jänner. Amtlich wird verlautbart: Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 11. auf den 12. d. das feindliche Abwehrflugfeld bei Beligna, welches seit der Zerstörung durch unsere Flieger am 14. November und 6. Dezember 1916 wieder aufgebaut worden ist, sehr erfolgreich mit Bomben belegt. In den neuerichteten Hangars wurden mehrere Volltreffer erzielt.

Am südlichen Balkan.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

Der Generalstab meldet unter dem 10. Jänner: Mazedonische Front. In einzelnen Frontabschnitten Artilleriefeuer von beiden Seiten. In der Ebene von Sereš drangen unsere Vorposten an zahlreichen Stellen in die feindliche Stellung ein und brachten nach gelungener Unternehmung Gefangene und ein Maschinengewehr ein. In der Gegend von Drama wurde ein feindliches Flugzeug zum Niedergehen gezwungen. Wir nahmen die Insassen, zwei Serben, gefangen. Der Apparat ist völlig unversehrt.

den Erdboden und der Franz Heller kommt aus den grauen Nebeln gegangen, die sich teilen vor seinem wildfliegenden Atem, und klar, unheimlich klar, taucht nun sein wutverzerrtes Gesicht hervor . . .

Mit einem Ruck wandte sich der Steffen um. Mag er ungehört in die Hölle gehen . . . wollte es ihm über die bebenden Lippen. Aber da knarrte schon die Pforte hinter dem Pfarrer zu und die arbeitsarme Hand der Mutter legte sich auf seine Schulter, mit jenem willensstarken Druck, dem er sich schon als Bube unbedingt gefügt. Wie eine Seherin blickte sie ihn an mit den alten, wissenden Augen — „Geh, Steffen, geh,“ drängte sie, „nicht um des Franz willen, um deinetwillen geh.“

„Lieber Herrgott, daß er mir folgte, gerad' wie als Jung', das wend' ihm nun zum Guten“, murmelte die Mutter hinter Steffen drein, der draußen schweren Schrittes dem Pfarrer folgte, dessen schwarze Gestalt eben im Nebel verschwand.

Eine große Unruhe aber blieb in Mutter Martens zurück.

Wie sie jetzt am Herdballen lehnte und sich die Suppe aus dem Gropen schöpfte, folgen ihre Gedanken ihrem Steffen und dem andern, der jetzt ans Sterben kam, wie der Herr Pfarrer gesagt, und sie atmete schwer.

Dermaßen der Franz Heller mit dem Tode rang, ziemte es sich nicht, zu richten über ihn.

Und dennoch — dennoch! Was jener an Gram und Herzeleid in die Weberkate getragen, wurzelte zu tief, war wie eine böse Wucherung . . . und es

war nicht die Herdglut, welche das Gesicht der Frau heißrot färbte.

Mechanisch hing sie den Kessel wieder an die Kette an dem Rauchfangbalken und schürte das Feuer an, damit die Suppe heiß bleibe für den Sohn. Setzte sich auf die Herdbank und löffelte. Aber ganz ohne Aufmerksamkeit.

Plötzlich aber ließ sie den Löffel sinken, starrte versunken auf die dunklen, veräucherten Küchenwände und lauschte . . . Die Glocken läuteten aus — die Neujahrglocken! Wie damals, als die ganze Umgegend zusammenströmte zum Feste im Dorfkrug! Der blinde Jakob spielte auf der Ziehharmonika zum Tanne, und der Dorfschulze, ein gar angesehenener Mann, krönte durch sein Erscheinen das Fest, das die Dorfnächte und ihre Angehörigen versammelt hatte.

Das Hauptmerk aber richtete sich auf den Großknecht — den schmucken Steffen, der Weberwitwe Martens einzigen Sohn.

Hoch und grade gewachsen, wie ein junger Eichbaum, und die Augen so blank und voll lachender Lust! Heil wie die Herzen der Mädchen ihm zuströmten!

Ganz was Apartes aber hatte der Steffen sich ausgewählt — nämlich die Marigret, des reichen Schulzen Mündel! Eine vermögende Waise, tüchtig und gut und bildhübsch dazu! Da war's schon begreiflich, daß die Bewerber sich um sie drängten, wie die Bienen um den Honig. Die Marigret aber wollte nur einen — den schmucken Steffen, versteht sich!

Beim Stellbichein am Moorweg, als grau der Nebel und grau das Gras, hatten ihre Herzen sich gefunden . . .

Hoch ging es auf dem Feste zu — hoch und lustig! Der blinde Jakob spielte zum Herzerweichen . . . die neuesten Tänze und manch Volkslied dazu. Die Töne jauchzten und die Töne klagten:

Weil ich doch scheiden muß,
Sib mir noch einen Kuß:
Herzlieb ade!

Gerade, wie wenn eine finstere Wolke über den goldschimmernden Mond geht, entstand plötzlich eine Bewegung im Festsaal — es schwieg, wie schreck-erstarbt die laute Lust.

Was war?

Auf der Diele schollen streitende Stimmen. Die eine gehörte dem Franz Heller, einem unterseht gewachsenen Burschen, mit Augen, die mehr sahen, als die anderen Leute.

Eben tauchte die gewichtige Gestalt des Dorfschulzen auf; die Brauen hochgezogen, sprach er, und seine fleischige, beringte Hand suchte dazu . . . Mit allen Zeichen des Schreckens eilte der Krugwirt herbei.

Ja, war das eine häßliche Geschichte! Totenblau, die sonst so lachenden Augen flammend in Empörung, stand der Steffen Martens . . . im dümmigsten Winkel, die Hände auf die heftig wogende Brust gepreßt, das hübsche Antlitz schier entstellt vor Angst und Schmerz, die Marigret —

An der Saaltür drängten sich schadenfrohe Gesichter —

10. Jänner. Kaukasusfront. Auf dem rechten Flügel führten unsere Aufklärungs- und Patrouillen einen gelungenen Ueberfall gegen die feindlichen Stellungen aus.

Gedächtnis. In für uns erfolgreich verlaufenen Gefechten warfen wir die Russen von Denez die zurück, wobei wir ihnen beträchtliche Verluste zufügten.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

9. Jänner. Persische Front. Die Verteidiger von Devlet-Abad, zum Teile persische Freiwillige, hatten vor einigen Tagen befehlsgemäß die Stadt aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurde. Durch einen in der Umgebung von Devlet-Abad am 3. Jänner unternommenen Angriff verjagten wir den Gegner wieder aus der Stadt. Der Feind, der über 500 Mann verlor, entfloß nach Nordosten und Südosten. Wir machten 18 Gefangene.

An der Kaukasusfront unternahm unser linker Flügel einen günstigen Ueberfall auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis an die Unterstände. Er verlor 15 Tote und Verwundete. Außer einer großen Menge von Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns wertvolle Urkunden.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Am 7. Jänner ist Herr Franz Urbic, k. k. Grundbuchsführer des hiesigen Kreisgerichtes, gestorben. Dieser Beamte, der bereits eine 40jährige Dienstzeit hinter sich hatte, ist aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangen und hat im Jahre 1878 beim k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 47 die Offiziersprüfung bestanden. Nach einer 13jährigen Militärdienstzeit trat derselbe im Jahre 1889 in den Zivilstaatsdienst und diente zunächst als Kanzlist beim Bezirksgerichte in Laas, dann in Gäll. Seit 1897 als Kanzleioffizial und Grundbuchsführer war Urbic in der Präsidialkanzlei des hiesigen Kreisgerichtes in Verwendung. Infolge seiner großen Pflichttreue, seiner Bescheidenheit und seines liebenswürdigen Entgegenkommens war Herr Urbic sowohl bei seinen Vorgesetzten und Kollegen als auch bei den Untergebenen sehr beliebt und wird sein Heimgang tief empfunden. Am Leichenbegängnisse, welches am 10. d. auf dem städtischen Friedhofe stattfand, beteiligten sich mit dem Herrn Kreisgerichtspräsidenten Hofrat Adalbert Kobian an der Spitze, die gesamten dienstfreien richterlichen und Kanzleibeamten und die Dienerschaft des Kreis- und Bezirksgerichtes sowie des Gesangshauses, der Herr Staatsanwalt Dr. Bracic, Steuerwalter Klementschisch mit den Beamten des Steueramtes, Beamten des Ruhestandes, sowie eine Anzahl sonstiger Stadtbewohner, ein Beweis, welcher Wert

schätzung sich der Verbliebene erfreute. Gewiß werden ihm alle, die ihn gekannt haben, in treuer Erinnerung behalten.

Ernennung zum Ehrenbürger. Aus Rann an der Save schreibt man: Dem allseits hochgeschätzten und beliebten Bürgermeister Herrn Apotheker Hans Schniderschitsch wurde zur Jahreswende das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Der Bürgermeister hatte die durch die Errichtung zweier Feldspitäler und andere Kriegsfolgen hochangewollene Arbeitslast mit außerordentlicher Tatkraft bewältigt. Für das Gedeihen Ranns fallen außerdem besonders ins Gewicht die Kanalisierung der Stadt sowie deren Versorgung mit Wasser und elektrischem Licht die Bürgermeister Schniderschitsch trotz der Erschwernisse der Kriegszeit mit bewunderungswürdiger Umsicht durchgeführt hat. Die Bewohner der Stadt fühlen sich veranlaßt, ihrem Bürgermeister die höchste Auszeichnung, die eine Gemeindevertretung zu vergeben hat, die Ernennung zum Ehrenbürger, zuteil werden zu lassen. Eine besondere Weihe erhielt diese Ernennung noch dadurch, daß Bürgermeister Schniderschitsch der einzige lebende Ehrenbürger der Stadt Rann ist.

Große Spende für die Cillier Kriegsküche. Der Vizebürgermeister und Großindustrielle Herr Karl Teppy hat zur Errichtung einer Kriegsküche, die in der nächsten Zeit ins Leben gerufen werden wird, den namhaftesten Betrag von 1000 K gespendet. Heil!

Deutscher Nationalverband. Für Dienstag den 16. d. M., vormittags 10 Uhr, wurde eine Vorstandssitzung des Deutschen Nationalverbandes und für nachmittags 4 Uhr des gleichen Tages eine Vollversammlung einberufen, in welcher der Obmann des Deutschen Nationalverbandes über die bis dahin mit der Regierung gepflogenen Besprechungen Bericht erstatten wird. Weiter wird in dieser Vollversammlung zu den Friedensbestrebungen und zur ablehnenden Haltung der Verbandsmächte Stellung genommen werden. Auch über die neue Geschäftsordnung des Verbandes, die bereits in der letzten Vorstandssitzung in Verhandlung stand, wird in der nächsten Vollversammlung endgültig Beschluß gefaßt werden. In der letzten Vorstandssitzung des Deutschen Nationalverbandes wurde auch die galizische Frage erörtert. Zur Behandlung dieser Angelegenheit wurde ein nach den Satzungen vorgehender besonderer Ausschuß eingesetzt, dem die Abgeordneten Groß, Pacher, Koller, Stöbel und Waber angehören und dem auch fallweise Abgeordneter Reschmann beigezogen werden wird. Diesem Ausschuß wird insbesondere auch die Aufgabe zufallen, mit den politischen Abgeordneten in Fühlung zu treten, um die bei ihnen herrschenden Auffassungen über die galizische Frage kennen zu lernen. Der vom Vorstand des Deutschen Nationalverbandes eingesetzte Unterausschuß wird seine Arbeiten ehestens abzuschließen und an den Vorstand zu berichten haben.

Städtische Lichtspielbühne. Wir machen noch einmal auf den großartigen Film „Ave Maria“

aufmerksam, welcher Samstag den 13. und Sonntag den 14. d. zur Aufführung kommt. In dem prächtigen Film, welcher reich an stimmungsvollen Einzelheiten und von ergreifender Wirkung ist, spielt Mira Soccheto, eine bekannte Lichtspielgröße, die Hauptrolle und bietet eine Glanzleistung. In Wien hatte der Film einen durchschlagenden Erfolg.

Bergtod der Tochter des Grazer Korpskommandanten. Die Tochter des Militärkommandanten von Graz, G. v. J. Hugo Martiny, Fräulein E. Martiny, wurde in den Radstädter Tauern auf einer Schneeschuhfahrt von einer Lawine erfaßt und fand dabei den Tod. Militärkommandant General Martiny hat sich nach Radstadt begeben. Die Leiche der Verunglückten wurde bereits geborgen.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe bestattet: am 12. Jänner der Infanterist Josef Quatser, des J. M. 10, am 14. Jänner Lt.-Inf. Jakob Gaves.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr ein Kindergottesdienst statt.

Ueberwachungsamt für den Lebensmittelverkehr. Der Statthalter erläßt folgende Kundmachung: Von der Regierung wurde die Errichtung einer eigenen mit der Bekämpfung der Preistreibererei, des Lebensmittelwuchers und des Kettenhandels zu betrauenden Abteilung verfügt, welche unter der Bezeichnung „k. k. Ueberwachungsamt für den Lebensmittelverkehr in Steiermark“ mit dem Beginne seiner Tätigkeit am 2. Jänner 1917 von mir ins Leben gerufen wurde. Dieses Amt ist berufen, die Interessen der Bevölkerung hinsichtlich ihrer Versorgung mit unentbehrlichen Bedarfsgegenständen zu wahren, eine gerechte Verteilung derselben zu angemessenen Preisen zu überwachen und jedem, ob Bürger oder Bauer, ob reich oder arm, ob hoch oder nieder, jene Menge derselben zu sichern, auf die nach den geltenden Vorschriften und nach Maßgabe der Beschaffungsmöglichkeit Anspruch besteht. Es wird ferner mit Kraft und unbeugsamer Entschlossenheit den mannigfachen Mißständen auf dem Gebiete des Lebensmittelverkehrs, welche die Zurückhaltung von Vorräten in preissteigernder Absicht, eine ungleichmäßige Verteilung derselben, die unlautere selbstsüchtige Bereicherung einzelner auf Kosten der Allgemeinheit und damit in letzter Linie angesichts des mörderischen und aufgezwungenen Existenzkampfes eine strafwürdige Untergrabung der Widerstandskraft des Staates bezielen, entgegenzutreten und alle Preistreibererei, jederlei Lebensmittelwucher und Kettenhandel rücksichtslos zu unterdrücken haben. Um den gewünschten Erfolg zu erreichen, zähle ich im wohlverstandenen Interesse der Gesamtheit auf die ehrliche, tätige Mithilfe jedes Gutgesinnten und fordere jedermann, der von unerlaubten, lichtscheuenden Vorgängen auf dem Gebiete des Lebensmittelverkehrs

„Was soll ich getan haben — was!“ schrie der Steffen und schüttelte dabei den Franz Heller, daß er schwankte, wie ein Palm im Winde —

Der Dorfschulze aber hob gravitatisch die be-ringte Hand: „Wer war es, der so dienstbeflissen mir aus dem Mantel half, als ich ankam? Ihr Steffen Martens. In der Manteltasche saß meine Brieftasche mit 'ner Hundertmarknote. Nun, da ich den Mantel wieder umnehme, fehlt Brieftasche und Geldschein. Der ehrliche Finder war Franz Heller. Wo aber hat sich beides angefundnen? In euerm Rock, Steffen Martens. Sonnenklar ist es somit, daß —“

„— der Franz Heller hier ein durchtriebenes Stück fertig gebracht hat!“ fiel der Steffen mit dröhnender Stimme ein.

„Schweig!“ donnerte der Dorfschulze. „Genug, daß ich euch nicht dem Gerichte übergebe, weil eure brave Mutter mich dauert —“

Ein wilder Tumult unterbrach die Rede. Aus dem Saal drängten die Dorfsknechte herzu, sich zwischen die Gegner zu werfen, denn mit erhobener Faust war der Steffen auf den Franz zugefahren, und dieser hatte den Kampf aufgenommen.

Der Dorfschulze aber herrschte: „Marigret, du kommst jetzt mit mir! Dieser da“ — er wies auf Steffen — „existiert nicht mehr für dich.“

Draußen, wo still die Nebel über Dorf und Moor brauten, läuteten die Neujahrs-glocken zur Abenddämmerung.

Mutter Martens' schwielige Finger haben sich ineinandergewirrt — damit die Hand nicht zur

Faust wird gegen den, der jetzt mit dem Tode ringt . . .

In der ganzen Umgegend war es bekannt geworden, daß der Steffen Martens ein Langfinger sei und sich damit die Marigret verschertzt habe.

Die Gräbelnde stöhnte auf — Verschwunden war plötzlich die Marigret gewesen — hatte irgendwo 'ne Stellung angenommen; wollte wohl in Arbeit ihren Gram vergessen . . .

Den Franz Heller und den Steffen aber hatte der Kriegsausbruch zur Fahne gerufen.

„Ich wollt', eine Kugel machte meinem Elend ein Ende“, war des Steffen Abschiedswort gewesen.

Die Mutter daheim aber hatte Tag für Tag und Nacht für Nacht zum Herrgott gefleht, ihren Einzigen zu erhalten.

Und ihre Gebete waren erhört worden. Seit mehr als zwei Jahren hatte Steffen, tapfer kämpfend, schwere Schlachten mitgemacht und nur einmal einen Streifschuß erhalten. Der Franz Heller aber hatte einen Heimatschuß abbekommen, war seit längerem hier, doch statt sich zu erholen, ging's mit ihm bergab, wie die Leute erzählten.

Mutter Martens aber hatte wieder und wieder gedrängt: „Steffen, bitt' doch um Urlaub, ich hab' doch solch große Sehnsucht nach dir.“

Nun endlich hatte er nachgegeben und war Weihnachten gekommen.

Aber als ein ernster, schweigsamer Mensch, dessen Augen von ungeweinten Tränen erzählten —

Mutter Martens reckte sich auf, hob den Kopf und lauschte mit verhaltenem Atem — Sie wollte

sich erheben, durchs Fenster spähen, aber da ward schon das Pförtchen aufgerissen und der Steffen stürmte, schier als gehe der Kopf mit ihm davon, über die Schwelle —

„Mutter — liebe, liebe Mutter —“

Und der junge Krieger, der dem Schlachtendonner getrotzt und alle Grauen des Lebens geschaut, schluchzte wie ein Kind —

Auch über die wellen Mutterwangen rannen Tränen . . . und wundersam mild und zärtlich strichen die rauhen Finger über des Sohnes Haupt.

Und als dieser jetzt sagte, laut und ehern: Der Franz Heller hat gebeichtet: Um die Marigret mir abspenstig zu machen, hat er damals die Brieftasche in meinen Rock geschafft . . . und das andere weißt du ja, Mutter . . .“ Da nickte diese nur stumm.

Steffen aber fuhr fort: „Sein Schuldbekennnis an den Dorfschulzen hat der Franz dem Herrn Pfarrer aufgetragen. Als ich ihn aber fragte, wo die Marigret, hat der Tod ihm die Antwort weggenommen . . .“

Aus dem Moor flogen die Abendnebel. Weit und verlassen dehnte sich die gefahrlauernde Fläche im grauen Dunst. Darüber aber stand, ein tröstliches Licht dem Wanderer, der Abendstern in seiner hehren Schönheit. Fern hallten verlorene Klänge — die Töne einer Ziehharmonika.

In der Weberkate blinzelte ein Licht. An das niederige Fenster drückte sich ein graues Frauenhaupt, zwei arbeits-harte Hände falteten sich wie zum Gebet.

Kenntnis hat, auf, hierüber dem k. k. Ueberwachungsamte für den Lebensmittelverkehr in Steiermark in Graz, Frauengasse Nr. 4, 2. Stock, zweckdienliche, die Ergreifung und Bestrafung der Uebeltäter ermöglichende Mitteilungen zu machen.

Kammermusikabend. Der Vorverkauf der Karten zu dem am 22. Jänner stattfindenden Konzert hat in der Adlerschen Musikalienhandlung einen guten Anfang genommen. Mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck und das gewählte Programm wäre ein sehr zahlreicher Besuch wünschenswert.

Kriegsteuerungszulagen für Staatsbedienstete. Aus Anlaß der durch den Krieg geschaffenen Teuerung werden für das laufende Jahr alle Steuern und Dienstesabzüge der Staatsbediensteten, die sonst im Abzugswege einzubehalten sind, vom Staate selbst zur Zahlung übernommen. Außerdem erhalten alle aktiven Staatsbediensteten monatliche Teuerungszulagen. Die Bediensteten werden hiebei in vier Klassen eingeteilt, und zwar: 1. Klasse: Ledige und Verwitwete ohne Kinder; 2. Klasse: Verheiratete ohne Kinder, Verwitwete mit einem Kind; 3. Klasse: Verheiratete mit einem oder zwei Kindern, Verwitwete mit zwei oder drei Kindern; 4. Klasse: Verheiratete mit mehr als zwei Kindern, Verwitwete mit mehr als drei Kindern. Den in eine Rangklasse eingereichten Staatsbeamten und Staatslehrpersonen wird folgende Jahreszulage gewährt: Bei einem Jahresgehälte von 14.000 bis 18.000 K.: 3. Klasse 1200, 4. Klasse 1644; 10.000 bis 14.000 K.: 2. Klasse 108, 3. Klasse 1104, 4. Klasse 1548; 6400 bis 10.000 K.: 2. Klasse 492, 3. Klasse 996, 4. Klasse 1320; 4800 bis 6400 K.: 1. Klasse 228, 2. Klasse 600, 3. Klasse 948, 4. Klasse 1188; 3600 bis 4800 K.: 1. Klasse 312, 2. Klasse 552, 3. Klasse 852, 4. Klasse 1044; 2800 bis 3600 K.: 1. Klasse 300, 2. Klasse 456, 3. Klasse 720, 4. Klasse 864; 2200 bis 2800 K.: 1. Klasse 252, 2. Klasse 498, 3. Klasse 588, 4. Klasse 708; 1600 bis 2200 K.: 1. Klasse 192, 2. Klasse 336, 3. Klasse 468, 4. Klasse 588; Quinquennalzulagen der Staatslehrer gehören zum Gehalt. Praktikanten, Assistenten, Assistenten und Supplenten erhalten eine Zulage von 240, bezw. 300, 372, 444 K., wenn sie Adjutum haben 242, bezw. 408, 588, 708 K. Auch Unterbeamte, Diener, Sicherheitswachleute, Finanzwachleute, Gefangenenaufseher, Kanzleioffizianten und Offiziantinnen, Kanzleihilfen und Gehilfen und Aushilfsdiener erhalten ähnliche Zulagen wie die Praktikanten. Auch an Staatsbediensteten des Ruhestandes, an Witwen und Waisen nach Staatsbediensteten sowie an Personen, die Gnadengaben beziehen, werden Kriegsteuerungszulagen ausbezahlt werden.

Die Musterungen der Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1898 bis 1892 finden statt: Marburg Stadt am 5. Februar; für Marburg Umgebung in Marburg am 29., 30., 31. Jänner, 1. Februar; St. Leonhard 2. Februar; Windisch-Feistritz 3., 4. Februar; Radkersburg 27., 28. Jänner; Leibnitz 23., 24., 25. Jänner; Deutsch-Landsberg 20., 21., 22. Jänner; Cilli Stadt 15. Jän-

ner; Cilli Umgebung in Cilli 16., 17., 18., 19., 20., 21. Jänner; Laufen 23. Jänner; Praxberg 24. Jänner; St. Marein 26., 27. Jänner; Trifall 29., 30. Jänner; Mann 1., 2., 3. Februar; Drachenburg 5. Februar; Windischgraz 15., 16. Jänner; Schönstein 17. Jänner; Luttenberg 19. 20. Jänner; Pettau Stadt 22. Jänner; für Umgebung in Pettau 22., 23., 24., 25., 26., 27. Jänner; Friedau 29., 30. Jänner; Rohitsch 1. Februar.

Die neuerliche Musterung der in den Jahren 1898 bis einschließlich 1892 geborenen Landsturmpflichtigen des politischen Bezirkes Cilli findet in nachstehender Weise und zwar jedesmal um um 8 Uhr früh statt: I. In Gaberje bei Cilli Gasthaus Pleval: 1. Am Dienstag den 16. Jänner 1917 für die Gemeinden Bischofsdorf, Cilli Umgebung, St. Lorenzen o. P., Tüchern, Sachsenfeld und Sverina; 2. am Mittwoch den 17. d. für die Gemeinden Doberna, Gutendorf, Groß-Piretschitz, Kalobje, St. Peter im Saantale und Sternstein; 3. am Donnerstag den 18. Jänner 1917 für die Gemeinden St. Georgen-Markt, St. Georgen-Umgebung, Greis, Hochenegg, Neukirchen und St. Paul bei Pragwald; am Freitag den 19. Jänner 1917 für die Gemeinden St. Martin im Rosental, Pletrowitsch, Trennenberg, Weizeldorf und Laaf; 5. am Samstag den 20. Jänner 1917 für die Gemeinden Dol, Gairach, St. Kristof, St. Leonhard, Mariagraz, St. Rupert und Tüffer; 6. am Sonntag den 21. Jänner 1917 für die Gemeinden Burgdorf, Franz, Fraßlau, St. Georgen am Tabor, Gomilsko, Heilenstein, St. Hieronimi, Mariarief und Prekop. II. In Laufen Gasthaus Melsek: am Dienstag den 23. Jänner 1917 für die Gemeinden Laufen, Leutsch, Neustift, Oberburg und Sulzbach. III. In Praxberg Gasthaus Strmssek: am Mittwoch den 24. Jänner 1917 für die Gemeinden Praxberg-Markt, Praxberg-Umgebung, Kolarje, Riez und Wotschna. IV. In St. Marein bei Erlachstein: 1. am Freitag den 26. Jänner 1917 für die Gemeinden St. Gemma, Lemberg, St. Marein-Markt, St. Marein-Umgebung, Reswisch, St. Peter i. B., Bonigl, Roginskagorca und St. Veit; 2. am Samstag den 27. Jänner 1917 für die Gemeinden Schleinitz, Sibila, St. Stefan, Süßenberg, Süßenheim und Tinsko. V. In Trifall Gasthaus Forte: 1. am Montag den 29. d. findet die neuerliche Musterung sämtlicher (ausgenommen die beideten Kohlen- und Werksarbeiter) und zwar an diesem Tage ausschließlich nur für die den Geburtsjahrgängen 1892, 1893 und 1894 angehörenden, in der dortigen Gemeinde wohnhaften heimischen und fremden Landsturmpflichtigen — und zwar ohne Rücksicht — ob sie bei den Kohlenwerken und Bergwerken in Prastnigg-Trifall beschäftigt sind oder nicht und 2. am Dienstag den 30. Jänner 1917 für die den Geburtsjahrgängen 1895, 1896, 1897 und 1898 angehörenden und zwar in der gleichen Weise und am gleichen Orte wie vorher, jedesmal um 9 Uhr früh statt. Auch die Nachmusterungen werden gelegentlich dieser Musterung

durchgeführt werden. Bei dieser neuerlichen Musterung haben auch die diesen Geburtsjahrgängen angehörenden Aerzte (Doctoren der Medizin) und die mit der Fallsucht behafteten, sowie auch alle mit Invalidenpensionen beteiligten Landsturmpflichtigen zu erscheinen. Die Musterungspflichtigen haben das auf Grund der feinerzeitigen Aufenthaltsmeldung erhaltene Landsturmligimitationsblatt zur Musterung mitzubringen. Ebenso auch von den Flüchtlingen aus Galizien und der Bukowina den Personals- und Meldeausweis.

Festsetzung von Höchstpreisen für Rindfleisch und Rindstalg. Die Statthalterei hat für ganz Steiermark mit Ausnahme des Gebietes der Landeshauptstadt Graz die nachstehenden Höchstpreise festgesetzt, welche in jeder Fleischbank und bei jedem Verkaufsstande für Fleisch angeschlagen sein müssen: Rindfleisch: Für 1 Kg. Fleisch von Rindern mit Ausnahme solcher dritter Qualität und zwar: Vorderes mit Zuwage 6 K., hinteres mit Zuwage 6-40 K. Der Verkauf von vorderem und hinterem Fleische ist nur mit Zuwage zulässig. Die Zuwage darf beim vorderen Fleische 15 v. H., beim hinteren Fleische 20 v. H. nicht übersteigen. Für 1 Kg. Bratenstück (Beiried, Lungenbraten, Kofbraten, Lendenbraten) unausgelöst aber ohne Zuwage 7-20 K. Für 1 Kg. Nettogewicht einer anderen als der im Vorstehenden angeführten Fleischsorten 6 K. Für 1 Kg. Fleisch von Rindern dritter Qualität ermäßigen sich diese Preise um je 1 K. — Kalbfleisch: Für 1 Kg. Schnitzfleisch (ausgelöst und Bries 7 K. Für 1 Kg. hinteres Kalbfleisch (Schlängel, Nierenbraten ohne Wammel, Schlußbraten) 5-40 K. Für 1 Kg. vorderes Kalbfleisch (Schulter, Brust, Halbstück, Karree, Wammel) 5 K., für 1 Kg. Kalbskopf mit Zunge und Hirn 2-40 K., für 1 Kg. Kalbskopf ohne Zunge und Hirn 2 K., für 1 Kg. Kalbsfüße (geputzt) 40 H., für 1 Kg. Nettogewicht einer anderen als der im Vorstehenden angeführten Fleischsorte 5 K. — Rindsinneren: Für 1 Kg. Rindsbeuschel (Lunge) 1-75 K., für 1 Kg. Rindsleber, Milz und Herz 2-40 K., für 1 Kg. Rindschirn 2 K., für ein Kilogramm Rindsnieren (Lendenbraten) 2-50 K., für 1 Kg. Rindszunge 4 K., für 1 Kg. Kuhente (roh) 1 K., für 1 Kg. Kuhente (gekocht) 1-40 K., für 1 Kg. Fleckzeug (geputzt) 70 H., für 1 Kg. Fleckzeug (geputzt und gekocht) 1 K. — Kalbsinneren: Für 1 Kg. Kalbsbeuschel (Lunge und Herz) 2 K., für 1 Kg. Kalbsleber 3 K., für 1 Kg. Kalbschirn 1-80 K., für 1 Kg. Kalbsgefäße 50 H., für 1 Kg. Kalbszunge 2 K. Zum Anschlage geeignete Preistarife können von den Fleischhauern aus der Statthaltereidruckerei bezogen werden. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Graz wird in nächster Zeit erfolgen. Gleichzeitig hat die Statthalterei die strengsten Anordnungen erlassen, um sicherzustellen, daß die Preistarife bei allen Verkaufsstätten angeschlagen sind und die Preise von den Verkäufern auch tatsächlich eingehalten werden. Unter anderem wurde angeordnet, daß die Marktaufsichtsansorgane und Wachleute bei sonstiger Einleitung des Disziplinarverfahrens verpflichtet sind, jeder Anzeige eines Einkäufers wegen Nichteinhaltung der Preise unbedingt an Ort und Stelle nachzugehen und den beschuldigten Gewerbetreibenden in Begleitung des Anzeigers und der Zeugen sogleich dem polizeilichen Gewerbebericht zur Strafamtshandlung vorzuführen. Die Gewerbebehörden wurden beauftragt, auch bei einer erstmaligen Uebertretung im Falle Nichtanbringung des Preistarifes oder Nichteinhaltung der Höchstpreise mit der allgeröchsten Strenge vorzugehen. Die Gewerbetreibenden werden daher aufmerksam gemacht, daß sie im Falle der Uebertretungen dieser Vorschriften auf gar keine Nachsicht seitens der Behörden mehr zu rechnen haben und daß gegen sie unnachlässig nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auch mit Entziehung ihrer Gewerbeberechtigung für längere Zeit, sowie mit Beschlagnahme ihrer Waren vorgegangen werden wird. Gleichzeitig mit der Festsetzung der Höchstpreise wurde auch angeordnet, daß der Verkauf der Kategorien „vorderes“ und „hinteres“ Rindfleisch nur mit Beizuwage erfolgen darf. Diese Zuwage darf bei vorderem Fleisch 15 v. H., bei hinterem Fleisch 20 v. H. nicht übersteigen. Für die Städte, größeren Orte, Kurorte und Industriegemeinden des Landes können höhere Höchstpreise von den betreffenden politischen Bezirksbehörden festgesetzt werden. Die Statthalterei hat alle erforderlichen Verfügungen getroffen, um die tatsächliche Einhaltung der Höchstpreise sicherzustellen und wendet sich nunmehr an das Publikum mit der Bitte, die Behörden hiebei zu unterstützen. Das Publikum müßte es sich selber zuschreiben, wenn es aus Bequemlichkeit oder Ehen vor der Teilnahme

Der da mit hallendem Schritt den schmalen Fußweg durchs Moor nimmt, ist ihr Steffen — zum zweitenmal rückt er aus ins Feld.

Hätt' schon einen kürzeren Weg wählen können. Aber er möchte noch einmal die Stelle schreiten, wo er eine selige Stunde erlebt.

Grau wogte der Rebel und im erwachenden Lusthauch bewegte sich das graue Moorgras.

Jetzt tauchte die Stelle auf, die er so oft in der Seele geschaut —

Fast schmerzhaft durchzuckte es ihn, als dort eine Gestalt im Rebel stand —. An dieser Stelle will er niemand anderes sehen —.

Wer mag denn noch so spät aus dem Moor kommen?

Jetzt kehrte sich die Gestalt ihm zu. Und wieder stützte Steffen Martens — eine Frau war es ja, die aus dem Rebel tauchte!

Pfötzlich frocte sein Fuß . . . sein Herz tat ein paar wilde Schläge . . . sein Blick durchirrte die Dunkelheit, bohrte sich an der Gestalt fest —. Auch die stand jetzt regungslos —.

Durch das weite, weltverlassene Moor tönte plötzlich ein Jubelruf aus jungem Munde:

„Steffen!“

Ihm folgte ein zweiter:

„Marigret! Meine Marigret!“

Die fühlte sich von des jungen Kriegers Armen umfangen und sie schmiegte sich hinein, als habe sie die wahre Heimat gefunden.

„Und du hast nimmer an mir gezweifelt?“ fragte Steffen, der glückliche Steffen.

„Nimmer! Aber der Jammer, die zwei Jahre lang!“

„Mein' arme, süße Deern. Und nun?“

„Ja, weißt du, ich bekam gestern 'n Brief von Franz Heller, darin er alles aufklärt. Da bin ich sofort hergereist — dich noch anzutreffen, war all mein' Sorg.“

„Heute ist Neujahrstag, Marigret,“ sagte Steffen fast feierlich. „Welch' ein guter Anfang —.“

„Möchte auch das Ende gut sein,“ lächelte sie unter Tränen, „möchte das neue Jahr uns den Frieden bringen.“

„Das gebe Gott.“

Sie erschäuerte in seinen Armen.

„Ruht wieder fort, mein Steffen? Trennen sollen wir uns, nun eben wiedergefunden?“

„Trennen? Ja, aber nicht getrennt werden wir sein. Denn das Glück, das wir zwei im Herzen tragen, verbindet uns, mein' ich.“

„Das war ein gutes Wort, mein lieber, lieber Schatz! Gott mit dir!“

Mit unaussprechlichen Gefühlen umfingen sie sich zum Abschied —.

Grau braute der Rebel über dem weiten, weltfernen Moor; aber durch Dunst und Dämmer funkelte droben der Abendstern . . . und der Windhauch trug die Klänge der Ziehharmonika herüber:

Weil ich doch scheiden muß,

Schenk mir noch einen Kuß:

Herzlieb ade!

an einer Strafamtshandlung die Erstattung von Anzeigen oder die Abgabe von Zeugenaussagen unterlassen und dadurch straffälligen Gewerbetreibenden selbst in die Hand arbeiten würde.

Ernennung im Finanzdienste. Der Amtsvorstand des hiesigen Steuer- und gerichtlichen Depositenamtes Steuerverwalter Josef Kufz, derzeit eingetrickt als k. l. Hauptmann, wurde zum Steuer-oberverwalter befördert.

Die Briefmarken der früheren Ausgabe haben ihre Geltung mit 31. Dezember 1916 verloren, weshalb sie nunmehr nicht mehr zur Fran- kierung von Briefen verwendet werden, da letztere sonst der Taxierung unterliegen. Die etwa noch in Händen der Leute befindlichen Marken früherer Aus- gabe können bis 28. Februar bei den Postschaltern gegen Marken neuer Ausgabe kostenlos umgetauscht werden. Die Korrespondenzkarten und Kartenbriefe der früheren Ausgabe, auf denen zur Entrichtung des auf die neuen Gebührensätze fehlenden Betrages Briefmarken der früheren Ausgaben beigelegt sind, können hingegen bis auf weiteres verwendet werden.

Ein Vortragsabend in St. Lorenzen. Am Samstag den 13. J. hält die Ortsgruppe St. Lorenzen ob Marburg des Deutschen Schulvereines zugunsten der Kriegsfürsorge einen Vortragsabend ab. Herr Dr. Friedrich Wichtl aus Wien wird hiebei einen Vortrag halten über „Die Ursachen der Ent- stehung des Weltkrieges“. Der Männergesangsverein von St. Lorenzen wird Chöre singen. Der Vor- tragsabend findet in Herrn Jakob Nowak's Gasthof mit dem Beginn um 7/8 Uhr abends statt.

Aus dem slowenischen Parteileben. Der Tagespost wird aus Laibach berichtet: Nach Mitteilungen aus slowenischen Kreisen ist die Wisz- stimmung gegen das Vorgehen des Landeshaupt- mannes Dr. Sustercic und seiner engeren Anhänger, die vor einiger Zeit zu einem offenen Bruch inner- halb der slowenischen Volkspartei geführt hat, nicht geschwunden, sondern eher im Wachsen begriffen. Man ist vor allem darüber ungehalten, daß der Landeshauptmann bei der Verwaltung der Landes- angelegenheiten seinen persönlichen Wünschen und Neigungen allzusehr nachgibt, ohne die bestehenden Gesetze und Vorschriften zu beachten. Großen Un- willen erregte namentlich die von ihm mit Hilfe seiner Anhänger im Landesauschusse durchgesetzte Ernennung seines Konzipienten Dr. Dermastia, der von der Advokatenkammer wegen eines im Interesse der Substia posojilnica unternommenen außergewöhn- lichen Schrittes gemahregelt worden ist, zum Landes- rate in der dritten Klasse der Landesbeamten. Da die Ernennung von Landesbeamten der ersten drei

Rangklassen dem Landtage vorbehalten ist, wurde durch diesen Beschluß des Landesauschusses, wozu kein sachlicher Grund vorlag, die Landesordnung offen- kundig verletzt. Der ehemalige Landtagsabgeordnete Bartol, ein gelernter Buchbindegehilfe, der sich meh- rere Jahre der Landwirtschaft widmete und darin Schiffbruch erlitt, wurde eine Art landschaftlicher Kultursinspektor und aus solcher nach kaum zwei- jährigem Provisorium zum definitiven Landesbeamten der fünften Rangklasse ernannt. Durch derlei Ein- schübe wird die Beamtschaft, insbesondere die älteren Beamten, in arger Weise vor den Kopf gestoßen. Nicht weniger böses Blut machte in Parteikreisen der Fall Dolsak. Nach den geltenden Landtagsbeschlüssen sollte der Landesauschuß zum Direktor des Landes- spitales einen der Primärärzte des Spitales ernennen und hiezu die kaiserliche Bestätigung erwirken. Bisher wurde auch in der Tat stets ein Primarius mit der Leitung des Spitales betraut, in letzterer Zeit aber setzte sich der Landeshauptmann über die bestehenden Vorschriften hinweg und wußte es so einzurichten, daß die Leitung des Spitales dem Doktor Dolsak, einem verhältnismäßig jungen Manne, dem man kurz vorher die Stelle eines landschaftlichen Sanitätsin- spektors verliehen hatte, übertragen wurde. Dieser wurde bei Beginn des Krieges vom Landesauschusse als unentbehrlich bezeichnet und vom Militärärzten enthoben, während viele ältere Ärzte Landsturm- dienste verrichten mußten. Daß er für die Arbeit, die früher von den Primärärzten neben ihren Berufs- pflichten besorgt wurde, auch glänzend entlohnt wird, mag nur nebenbei bemerkt werden. In der letzten Zeit hat der Landesauschuß bei der Landesbank ein Darlehen von mehreren hunderttausend Kronen auf- genommen, um damit Fette, feinsten Tafelspeck, Schinken, gesalzenen Schweinepied usw. anzukaufen. Die Anschaffung von Fett ist zu begreifen, weil das Land auf die Versorgung seiner Angestellten bedacht sein muß. Hingegen ruft die Aufspeicherung großer Mengen von Delikatessen in einem Teile der Partei Staunen hervor, zumal, da die Gefahr besteht, daß die angekauften Waren wegen mangelhafter Aufbe-

wahrung — es würde dazu ein großer Saal in der Landeszwangsarbeitsanstalt ausersehen — zugrunde gehen, was eine schwere Schädigung nicht nur der Landesmittel, sondern auch der Allgemeinheit bedeuten würde. Auch die allzuhäufige Verwendung des für Dienstreisen angeschafften Landesautomobils für persönliche Vergnügungsfahrten des Landeshaupt- mannes und seiner Familie findet den Tadel eines ansehnlichen Teiles der Parteigenossen. Diese und andere Umstände lassen erwarten, daß in der slo- wenischen Volkspartei nach Eintritt des Friedens manche Aenderung bevorsteht.

Wichtig für alle deutschen weiblichen Angestellten Oesterreichs. Der Verband weiblicher deutscher Angestellter in Wien, dessen Wirk- samkeit sich auf ganz Deutschösterreich erstreckt, hat am Donnerstag den 28. Dezember v. J. im Sigungs- saale des Deutschen Schulvereines in Wien eine gut besuchte Versammlung abgehalten, bei welcher Herr Sekretär Hans Krebs in einem ausgezeichneten Vor- trage die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller deutschen weiblichen Angestellten klarlegte. Die Be- strebungen dieses Verbandes sind gewiß zu begrüßen. Sie sind dahin gerichtet, alle deutschen weiblichen Angestellten Oesterreichs zu vereinigen, um auch sie der Wohltaten einer festgefügtten Organisation teil- haftig werden zu lassen. Nähere Auskünfte erteilt der Verband weiblicher deutscher Angestellter in Wien VI. Matrosegasse 9.

Lösung von slowenisch-kroatischen Advokaten. Wie der Slooenski Narod meldet, wurden die Advokaten Dr. Gustav Gregorin und Dr. Josip Mandic in Triest und Dr. Anton Man- dic in Abbazia aus der Advokatenliste gestrichen, weil sie in Kriegszeiten (aus bekannten Gründen!) das Staatsgebiet verlassen haben.

Einkommen- und Rentensteuer-Bekanntnisse. Wir werden ersucht, die Deffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß die Bekanntnisse zur Einkommensteuer, die Bekanntnisse zur Renten- steuer und die Anzeigen der Dienstgeber über aus- bezahlte Dienstbezüge für das Steuerjahr 1917 bis längstens 31. Jänner 1917 bei der zuständigen Steuerbehörde einzubringen sind. Das Bekanntnis zur Einkommensteuer hat jedermann einzubringen, der ein Jahreseinkommen von mehr als 2000 K hat. Das Bekanntnis zur Rentensteuer jedermann, der ein Jahreseinkommen von mehr als 1600 K und darun- ter rentensteuerepflichtige Bezüge hat, sofern er nicht schon im Jahre 1916 bei der gleichen Steuerbehörde rentensteuerepflichtige Bezüge in gleicher Höhe einbe- kannt hat. Die Anzeige über ausbezahlte Dienstbe- züge ist vom Dienstgeber für jeden Bediensteten ein- zubringen, an welchen Dienst- oder Lohnbezüge von mehr als 1600 K jährlich verabsolgt werden. Au- ßerdem hat jedermann ein Bekanntnis zur Einkom- mensteuer oder zur Rentensteuer, oder eine Anzeige über ausbezahlte Dienstbezüge (auch unter 1600 K) einzubringen, der von der Steuerbehörde hiezu auf- gefordert wird. Maßgebend für die Einbekennung und Anzeige sind die im Jahre 1916 bezogenen Ein- kommen und Renten und ausbezahlten Dienstbezüge. Wer im Laufe des Jahres 1917 feste Dienstbezüge von mehr als 1600 K jährlich erlangt, oder bei einem Einkommen von über 1600 K in das Inland übersiedelt, hat hievon binnen 14 Tagen die Anzeige zu erstatten und für den restlichen Teil des Jahres ein Einkommensteuerbekanntnis zu legen.

Die Kriegsgewinne. Es wird verlaublich, daß die Auszüge aus den Zahlungsaufträgen über die Kriegsgewinnsteuer in der Zeit vom 15. bis 28. Jänner während der Amtstunden bei der Steuer- behörde, Roseggerring Nr. 12, 2. Stock zur öffent- lichen Einsicht aufliegen. Diese Auszüge enthalten den Namen des Steuerpflichtigen, das Einkommen des je- weiligen Kriegsjahres, das Einkommen des Friedens- jahres 1913, das steuerpflichtige Mehreinkommen und den Betrag der Kriegsgewinnsteuer.

Eine Hoteldiebin. Eines schönen Tages erschien im Großgasthose zur Post eine Frauens- person und mietete dort ein Zimmer, welches sie im Vorhinein bezahlte. Im Laufe des Tages ersuchte sie den Lohndiener, ihr den Schlüssel zum Neben- zimmer zu geben, wo angeblich ihr Mana wohne. Der Lohndiener glaubte ihr das und gab ihr den Schlüssel. Gegen Abend verschwand die Frauens- person und mit ihr verschiedene Bettwäsche, Kopf- pättcher, Decken usw. im Werte von mehr als 150 Kronen. Die Nachforschungen nach ihr blieben er- gebnislos. Man vermutet in ihr eine gewiegte Gau- nerin, die schon manches am Kerbholze haben dürfte und die leider bis jetzt noch nicht festgenommen wer- den konnte. Vor kurzer Zeit geschahen ganz ähnliche Fälle in zwei hiesigen Gasthäusern und dürfte man

es in allen Fällen mit der gleichen Person zu tun haben. Sie ist ungefähr 30 bis 40 Jahre alt und dürftig gekleidet.

Das Räuberunwesen in Untersteier- mark. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht von einem nächtlichen Raubanfall im Unterlande be- richtet wird. Diesmal gelang es, einige Schwerver- bändige festzunehmen. Sie stammen, wie allgemein angenommen wurde, aus Kroatien und sind die Be- sitzer Andreas und Blas Bosil, Franz Haberto und der Winzer Martin Roschker. Die anderen — es dürften noch ihrer fünf sein — wird man hoffentlich bald ausforschen. Bei ihrem letzten Raubzug drangen sie in das Haus der Therese Pinteritsch in Grusch- kowitz ein, nachdem sie das Fenstergitter ausgewogen hatten, und stahlen Kleider und Schweineleder im Werte von 330 K. Bei der Behausung der Winzerin Barbara Arbeiter stiegen sie durch ein Fenster in die Küche und brachen die Schlafzimmertür auf. Aus Angst krochen Mutter und Tochter unter das Bett. Als es dann der Winzerin gelang, das Freie zu er- reichen, wurde sie von zwei Räubern eingeholt, ge- knebelt und gefesselt. Die Tochter wurde unter dem Bett hervorgeholt, mit dem Revolver bedroht und aufgefordert, das Geld herauszugeben. Sie raubten 10 K und um 400 K Schweinefleisch. Dann ses- selten sie die Tochter und zwangen sie, ihnen Häuser zu zeigen, wo Geld zu holen sei, banden das Mäd- chen an eine Hausmühle der Winzerin Anna Stum- berger und raubten dort 82 K, Fleisch, Speck, eine Uhr und einen Anzugstoff. Hierauf führten sie die Gefesselte in das Wohnhaus zurück und bedrohten sie mit dem Tode, wenn sie von dem Geschehenen etwas verrate. Das Mädchen erkannte in den Ver- hängten bestimmt die Täter.

Schaubühne.

Charleys Tante. Daß harmloser Blödsinn kindliche Zuseher immer wieder ergötzen kann, be- wies die Aufführung dieser alten Posse durch die Laibacher, die mit ihren Darbietungen stürmische Heiterkeit auslösten. Ueber diese alte Posse noch etwas zu schreiben, ist überflüssig. Sie ist alt, wird immer wieder hier und da aus dem verstaubten Schrein, oft nur aus Verlegenheit, wieder herausgeholt, von witzigen Schauspielern mit einigen Anspielungen auf Gegenwärtiges herausgeputzt und glänzt dann wie- der, als wäre sie neu. Denn alter Blödsinn bleibt immer neu. Und es gibt immer wieder Leute, die darüber lachen können und sich dabei köstlich unter- halten. Mir fällt ein, daß in der Hydra der Bühnen- leiter sagt: Bei jeder Theateraufführung fällt ent- weder das Stück oder das Publikum durch. Nun gut: diesmal war es ein Durchfall des Publikums, das sich köstlich unterhielt. Die Laibacher machten ihm den Durchfall leichter, indem sie alle ihre Rollen gut kannten, flott und sicher spielten, so daß nir- gends eine bemerkbare Stockung eintrat und alles floß, wie Del. Am Werke waren vor allen Herr Gallina in der Rolle, in der man wirken muß: als männliche Tante, die beiden jungen, übermühtigen Studenten des Herrn Heinz und Unger halfen ihm redlich dabei. Hübsch sahen die beiden Liebhaberinnen Markl und Werner aus. Das ist ihre Hauptaufgabe bei ihren Rollen. Und sie lösten sie in einwandfreier Weise. Die alten Herren wurden durch den Bühnen- leiter Götler gut verkörpert, während Niemer sich mit der Rolle des Dieners behalf. So klappte alles und war wunderschön (Durchfall des Publikums). Hier und da klappten auch unsere biederen, alten Theaterklappstühle während der Vorstellung. Das tun sie sehr gerne. Und wenn es schon bei Charlys Tante nicht so viel ausmacht, so sei es doch gesagt, daß sie in ersteren und besseren Bühnenstücken noch lieber zu klappen die Gewohnheit haben (zweiter Durchfall des Publikums).

Buchhandlung Fritsch Kersch

Nathaus- gasse 1 :: Gili :: Nathaus- gasse 1

Schrifttum.

Illustrierte Klassiker des deutschen Theaters nach Inszenierungen von Max Reinhardt. Herausgegeben von Hermann Rosenberg. 1. Band: Hamlet. 2. Band: Sommernachts Traum. Felix Leh- mann Verlag, bezw. W. Borngräbers Verlag, Neues Leben. Jeder Band gebunden Mk. 2 50. Aus dem Titel dieser Bühnenausgaben ist schon deren Zweck

zu ersehen. Weiter ausgeführt heißt es: Muster-gültiges Theater. — Wer sich noch erinnern kann, welche große Bewunderung Reinhardts Inszenierung des Sommernachtsstraumes seinerzeit hervorrief, wer weiß, was der Name Reinhardt für die neue Bühnen- und Szenenbildung bedeutet, der wird auch sofort wissen, was der Verlag mit der Herausgabe dieser Reihe von Bühnenstücken bezweckt. Reinstes Theater soll hier in möglichst gebiegene, vorbildliche Form wiedergegeben werden. Die Regiekunst unseres größten, deutschen Theatermannes soll befruchtend und belebend wirken. Nicht nur neue Leser und Bewunderer seiner Lebenskunst sollen hier die reife Frucht künstlerischen Höchschaffens genießen, es soll vielmehr in Art und Form, in Sprache und Bearbeitung ein kritisch reines Kunstwerk restlos wiedergegeben werden, das auch denen, die Reinhardt weniger kennen und doch sich vor ihm beugen, neue Fingerzeige und Aufschlüsse über die Wesenheit und Darstellungsmöglichkeit der aufgeführten Dichter geben soll. Wenn wir sagen, daß mit diesen Ausgaben der illustrierten Klassiker des deutschen Theaters zum erstenmale lebendige illustrierte Klassikerausgaben versucht und gelungen sind, und daß der vom Herausgeber und Verlag vorgehabte Zweck vollkommen und restlos glücklich gelöst ist, so ist das höchste Lob, das wir für diese schmucke, in ihrer einfachen Ruhe prächtig ausgestatteten Bände finden und sagen können. Der äußeren Ausstattung, bei der neben dem vorzüglichen Papier, der gute, klare und typographisch mustergiltig angeordnete Druck hervorzuhelben ist, ist die reine Wiedergabe des Wortlautes, die schöne Uebersetzung in edler, deutscher Sprache und das Einfühlen in den Dichter hervorzuhelben. Jeden Band schmücken zwölf prächtige Szenenaufnahmen vom Reinhardtschen Theater, die lebendig und künstlerisch gestellt, aufgenommen und wiedergegeben, den belebenden Wert dieser Ausgabe ausmachen. Jedem, der die moderne Schauspiel- und Darstellkunst liebt, dem sei geraten, sich die illustrierten deutschen Klassiker des deutschen Theaters anzuschaffen. Sie werden ihm neue, genussreiche Stunden verschaffen, da hier die Künstler die volle Kunst des Dichters restlos auszulösen und der Verlag die gediegene Gabe in hervorragender Ausstattung bei billigem Preise wiedergegeben verstand.

Wärmt der Alkohol?

Von Dr. med. S. Drucker.

In dieser Jahreszeit, wo alle in der Heimat sowohl, wie draußen im Unterstand und Dorquartier sich mit dem Winter einrichten müssen, wird sicherlich ein alter Spuk wieder sein Unwesen treiben: der Aberglaube von der wärmenden Wirkung des Alkohols. Wie ein vom gesunden Menschenverstand längst totgeschlagenes Gespenst noch in manchen Köpfen weiterlebt, weiß die erregten Sinne es gesehen haben wollen, so hält sich dieses törichte Alkohol-

vorurteil immer noch, weil der Trinkende an sich selbst die Erwärmung gespürt zu haben meint. Aber diese Beobachtung beruht auf einer Täuschung. Der Alkohol bewirkt nur eine Erweiterung der Blutgefäße in der Haut; dadurch werden die Hautnerven reichlich von warmem Blut umspült, und es entsteht eine Wärmeempfindung, aber der Körper hat deswegen noch nicht an Wärme gewonnen. Im Gegenteil: durch zahlreiche Untersuchungen an Mensch und Tier ist einwandfrei festgestellt, daß nach Alkoholaenuß die Temperatur sogar sinkt. Denn gerade durch die Erweiterung der Hautgefäße kommt eine größere Menge Blut mit der im Winter sehr viel kälteren Außenluft in Berührung und wird dabei fortgehend abgekühlt. So reißt der Alkohol gleichsam die Türen und Fenster in unserem Organismus auf, anstatt sie zu schließen, um eine weitere Abkühlung zu vermeiden.

Daneben unterbindet er außerdem die Erzeugung neuer Wärme. Nur durch das Verdauen der Nährstoffe kann der Körper Wärme bilden; ganz instinktiv ist man darum in der kälteren Jahreszeit mehr als im Sommer und bevorzugt das Fett, das am meisten Wärme liefert. Der Alkohol verringert jedoch die Eblust und hemmt gleichzeitig noch die Verbrennung der bereits aufgenommenen Nahrung. Ebenso ungünstig beeinflusst er einen andern in dem fröstelnden Menschen sich regenden Naturtrieb, den die Glieder lebhaft zu bewegen. In schneidender Winterkälte beschleunigt bekanntlich der Fußgänger sein Tempo, und wer draußen stehen muß, trippelt hin und her, schlägt die Arme mit Wucht übereinander u. dgl. Auch unbewusste, unwillkürliche Bewegungen stellen sich ein: Zittern der Arme und Beine, Zähneklappern, ein richtiges Schütteln des ganzen Körpers; und der Körper erwärmt sich! Denn die arbeitenden Muskeln verbrauchen viel Nährstoffe und erzeugen durch deren Zerlegung Wärme, die dem ganzen Körper zugute kommt. Auch diesen Naturtrieb unterdrückt der Alkohol: er macht schläfrig und schlapp, und unlustig zu stinker Körperbewegung. Und oft genug kann der alkoholisierte Mensch, er ihn überfallenden Müdigkeit nicht widerstehen, er legt sich hin, um zu schlafen und — erfriert. „Bei Kälte Alkohol zur Erwärmung zu genießen ist gefährlich“, sagt die deutsche Kriegs-Sanitätsordnung sehr treffend; „seine wärmende Wirkung ist trügerisch.“ Mögen sich unsere Soldaten diese Worte fest einprägen!

Wer sich rasch erwärmen will, der tue sich, wo angängig, um Heizung oder Feuerwärme um, oder greife zum dampfenden Kaffee oder Tee, oder — was, wenn erreichbar, noch zweckmäßiger ist — zu den nahrhaften Mehl-, Hafer- und Brotsuppen der guten alten Zeit, aber er meide den Alkohol! Und traute der Zweifler immer noch nicht der „grauen Theorie“ des Wissenschaftlers, dann lasse er sich sagen, daß Hans auf seiner fünfzehnmönatlichen Schlittensfahrt am Nordpol und Shackleton in der Eiswüste des Südpols ohne Alkohol die Kälte bezwungen haben. Diese und viele ähnliche Beispiele von Männern der Praxis dürften ihn wohl überzeugen.

Vermischtes.

Zubereitung der Rüben. In weiten Kreisen besteht gegen den Genuß der Rüben eine Vor-eingenommenheit, die nur auf die Unkenntnis ihres Nährwertes, ihrer Schwachhaftigkeit und Verwendungs-fähigkeit zurückzuführen ist. Die Rübe ist leicht ver-daulich und enthält die Nährstoffe, besonders Eiweiß, in leicht aufnehmbarer Form. Die Zubereitung ist ebenso mannigfaltig wie bequem und einfach. Sie besteht der Hauptsache nach lediglich im Dämpfen oder Kochen der geschälten und geschnittenen Rübe. Zur Suppe wird die Rübe würfelförmig geschnitten, in Salzwasser gekocht, nach Belieben mit Wurzelwerk und Thymian versetzt und wie eine Erdäpfelsuppe zubereitet, der sie an Schwachhaftigkeit und Nährwert keineswegs nachsteht. Häufig findet die Rübe Verwendung als warmes Ge-müse und als Salat. Als warmes Gemüse wird die Rübe gleichfalls zu kleinen Würfeln zerschnitten, in Salzwasser gekocht, mit einem Staub Mehl oder ge-riebenen Erdäpfeln eingebrannt und je nach Geschmack mit Zwiebel, Thymian und etwas Essig versetzt. Zur Bereitung von Salat wird die Rübe in längliche Spal-ten geschnitten, in Salzwasser gekocht und nach Aus-kühlen mit Essig und Del zubereitet. Für Feinschmecker kann mit der Rübe auch ein Kriegsgulasch hergestellt werden, wozu sie würfelförmig zugeschnitten, in Sals-wasser gekocht und mit Kraut und den üblichen sonstigen Zutaten wie ein Segebiner und Rindsgulasch zubereitet wird. Wichtig ist, daß in jedem Falle das Brühwasser gut abgegossen wird, weil in diesem hauptsächlich der Rübengeschmack enthalten ist, der unserem Gaumen wenig zusagt. In Cilli findet der Rübenverkauf täglich im Rathaus, Broikartenausgabe, in den Vormittags-stunden statt.

Eine Teuerungskundgebung von 1546. Alles ist schon dagewesen, auch der allermodernste „Gu-lpashandel“, wie die Skandinavier den Kriegswucher mit Lebensmitteln bezeichnen. Eine von Gustav Wasa ausgefertigte und im Jahre 1546 auf dem Gerichtstag zu Upsala veröffentlichte Bekanntmachung über die Ur-sachen der Teuerung redet eine recht unverblümete Sprache über die Zustände der damaligen Zeit. In starken Far-ben malt Gustav Wasa in seinem Manifest die Me-thoden und das Gebißen der Lebensmittelwucherer. Der König begnügte sich aber nicht damit, den Ursachen der Teuerung nachzuforschen; er suchte auch Gegenmaßregeln zu ergreifen. Vor allem fällt ein Verbot gegen unge-sehlichen Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und gegen die Verteuerung der Preise durch wucherischen Kettenhandel auf, ferner die Verordnung über die Aus-legung einer Liste über Aus- und Einfuhr und deren Regelung durch die Staatsbehörden. Das wichtigste Verbot aber richtet sich gegen die Lebensmittelausfuhr. Des weiteren erließ der König eine Bestimmung über die Verminderung der Zwischenhändler; sie sollte da-durch beseitigt werden, daß die Waren durch di-recte Verteilung an die Verbraucher gelangten, daß Preislisten (also ganz entsprechend unseren Höchstpreisen) sowohl über einheimische, wie ausländische Waren an-

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken! Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei :: **Jos. Weren** Manufaktur-Geschäft Cilli, Rathausgasse

JOSEF MARTINZ, Marburg

(gegründet 1860) liefert:

Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

Abgespielte und gebrochene

Grammophon-Platten

einerlei welcher Marke werden gegen neue, erstklassige Schallplatten laut Katalog umgetauscht, eventuell zu Höchstpreisen gekauft.

Schallplatten-Fabrik Maassen, Bodenbach-Obergründ.

Zl. 390/1917.

Aufruf.

Beschädigung von Telephonleitungen.

Laut einer Mitteilung des k. u. k. Etappenstationskommandos in Cilli wurden für Uebungszwecke der k. u. k. Armeo-Telephonschule in Cilli Telephonleitungen ausgebaut, die in der letzten Zeit vielfach mutwillige Beschädigungen aufweisen und es sind auch größere Mengen von diesem Telephondraht abhanden gekommen.

Da die Vermutung nahe liegt, daß diese Beschädigungen durch die Bevölkerung verursacht werden, — es wurden Kinder gesehen, die sich mit diesem Draht spielten — wird darauf aufmerksam gemacht, daß Beschädigungen dieser Art in der jetzigen Zeit, wo solches Material gar nicht oder nur schwer aufgebracht werden kann, als Verbrechen behandelt wird.

Stadtamt Cilli, am 11. Jänner 1917.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 2

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1917

3

Verirrt und doch gefunden.

Original-Roman von Constantin Harro.

„Das nenne ich in der Tat liebenswürdig!“ sagte sie, mit einem gütigen Lächeln seinen respektvollen Handkuß entgegennehmend. „Ich wußte wirklich nicht, wie ich diese müßige Stunde totschlagen sollte! Gina und Lotti sind mit der Bonne in den Anlagen, das dumme Buch aus der Leihbibliothek interessiert mich nicht, und — den Kaffee habe ich mir in meiner weltchmerzlichen Stimmung auch kalt werden lassen! Nun sollst Du einen frischen Trunk erhalten, und ich knabbe doch noch mein Lieblingsgebäck, diese netten Makronen, die „Mamsell“ so gut bäckt!“

Sie sah reizend aus, wie sie so im vollsten Blühen ihrer Schönheit vor ihm stand. Blondes Haar in reicher Fülle krönte ein pikantes, feines Gesichtchen, dem große, nachtdunkle, süßliches Feuer bergende Augen einen fesselnden Reiz verliehen.

Der weiße, durchsichtige Stoff, der sich um ihre hohe und schlanke Gestalt bauschte, ließ sie jünger, zarter und mädchenhafter erscheinen, als es die Prachtkleider taten, welche sie in der Gesellschaft mit Vorliebe trug. Und das Wohlgefallen, welches die offenbare Bewunderung, die der hübsche Stiefsohn ihr jetzt zollte, bei ihr hervorrief, verwischte den Zug hochmütiger Kälte, welcher, seit sie die Frau Jobst Hartenaus geworden, meistens auf ihrem Antlitz lag.

Sie hatte sogleich den Knopf der elektrischen Klingel berührt, und das herzuende Hausmädchen sorgte rasch und geräuschlos dafür, daß Fred der braune Trank der Levante in vorzüglichster Qualität kredenzt wurde. Anita nippte nur an ihrer Tasse, aber sie sprach den „netten Makronen“ der Mamsell mit gutem Appetit zu.

„Ich glaube, den Vater hier zu finden“, begann Fred, als die beiden wieder allein waren, in

einem Tone, der die stets aufmerkende Anita stutzig machte.

„So hast Du ein Anliegen an ihn?“ fragte sie scheinbar unbefangen. „Schade! Jobst ist am frühen Morgen verreist und kommt erst mit dem Nachtschnellzuge zurück. Aber — wenn die Sache eilig ist — oder Du vielleicht nur eines Rates bedarfst? Du weißt, daß ich Deine beste und treueste Freundin bin!“

Sie hatte wieder im Schaukelstuhle Platz genommen; er saß auf einem Tabouret ihr zu Füßen. Ihre großen, nachtdunklen Augen bohrten sich mit einem rätselhaften Ausdruck in die seinen. Und es war, als ginge von diesen flammenden Augen ein Banner aus, der Freds Willenskraft lähmte und ihn in eine süße Träumerei versinken ließ, in welcher sich ihm Anitas Gesicht in dasjenige Hilbas wandelte. Wie Nebel legte es sich vor seine Blicke. Er sah die weiße, mädchenhafte Gestalt dicht vor sich, er hörte eine süße Frauenstimme, die bat und schmeichelte, schlanke, weiße Hände umspannten seine Hände und große, dunkle, träumerische Augen senkten sich hinab in die Tiefen seiner Seele und baten mit rührender Demut: „Habe doch Vertrauen!“

„Habe doch Vertrauen zu mir!“ schmeichelte jetzt auch Anitas roter Mund, in dem die perlengleichen Zähnen blitzten.

„Ich liebe!“ sagte da Fred beklommen, verwirrt, hoch aufatmend, als befreie ihn dieses Bekenntnis von einem schier unerträglich gewordenen Drucke.

„Ah!“ Sie sagte es lächelnd, aber sie wurde um einen Schein blässer. Und dann erstaunt:

„Davon wolltest Du zu dem Vater reden?“

„Gewiß!“ antwortete er ernst. „Das Mädchen, dem meine Neigung gehört, verläßt schon morgen die Stadt. Mir bleibt nur noch dieser Abend. Wundert

es Dich, daß ich zu ihr hineilen, ihr sagen will: werde die Meine? Ist nicht ein Unglück, daß mein Vater von mir nicht kann verständigt werden? Denn wenn ich auch weiß, daß er meinen Wünschen nicht entgegen sein wird — er sollte doch der Erste sein, den ich um seinen Segen bitte . . .“

Sie faßte seine Hände fester und schaute ihm mit einem halb angstvollen, fast mitleidigen, dennoch aber unendlich liebevollem Blick ins Gesicht.

„Armer Fred!“ seufzte sie. „Ich fürchte, Du befindest Dich in einem großen Irrtume. Es müßte denn sein“, fuhr sie zögernd fort, „daß Deine Wahl auf ein sehr reiches Mädchen gefallen wäre . . . Dann könnte sich ja wohl Dein Vater auf meine Bitten hin bestimmen lassen, wohlertwogene Pläne aufzugeben. — Wenn es noch möglich ist.“

Er starrte ihr verständnislos in das weiße, blasse Gesichtchen, das sie dicht zu ihm neigte.

„Pläne?“ stieß er hervor. „Pläne, von denen ich nichts weiß? Unsinn, Mama!“

Er wollte unmutig aufspringen, doch sie hielt ihn mit sanfter Bitte fest.

„Sei ruhig, Teuerster!“ meinte sie beschwichtigend. „Du wirst doch zugeben müssen, daß Dein Vater stets das Beste für seine Kinder will. Und wenn er Dir nun eine Frau ausgesucht hat, die zu lieben Dir nicht schwer fallen dürfte, und deren Vermögen . . .“

„Unmöglich!“ rief er ungestüm. Er sprang empor und maß mit großen Schritten den kleinen, leeren Raum der blumenbestellten Veranda.

Anita sah ihm eine gute Weile aufmerksam zu. Dann rief sie ihn fast gebieterisch zu sich zurück.

Er gehorchte und nahm zornbeugend den verlassenen Sitz wieder ein.

Sie beugte sich zu ihm, legte mit sanfter Gewalt ihre vollen, weißen Arme um seinen Nacken und fragte mit trauriger, verschleierter Stimme:

„Unmöglich, Fred! Wo findest Du den Menschen, der keine Opfer zu bringen hat?“

Er verharrte fassungslos in seiner Stellung. Er ahnte nicht, daß kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt eine bebende Mädchengestalt sich ins Blättergrün drückte und tränenverdunkelte Augen heiße, verzweifelte Blicke nach ihm schickten. Und in seiner Stimme klang Weh, als er sagte:

„Auch Du hast sie gebracht, Anita?“

„Auch ich!“ erwiderte sie tonlos. „Aber das ist jetzt Nebensache. Hauptsache bleibt: Dir zu helfen! Oh, daß ich könnte, Fred!“

„Du bist gut!“ murmelte er.

Ein paar Sekunden lehnte er sein Haupt an ihre Schulter.

„Ich will Dir helfen!“ flüsterte sie heiß, schen. Mit einem heißen Stöhnen zog sie ihre Arme langsam von seinem Nacken fort. „Was liegt auch an mir?“

Jetzt erst schien ihm ein furchtbares Ahnen zu kommen.

„Anita!“ stammelte er.

Er hob den Kopf von ihrer Schulter. Leichenblaß richtete er sich empor. Eine schreckhafte Frage lag in seinen Augen, aber sein Mund wagte sie nicht zu tun . . .

„Nein, nein! Du irrst Dich! Du mußt Dich irren! Hörst Du?“ rief sie verwirrt und bedeckte die Augen mit den zitternden Fingern.

Jornig bebten seine Lippen, als er von ihr fort an das Geländer der Veranda trat und in die Dunkelheit des Gartens hineinblickte.

„Auch das noch!“ murmelte er ingrimmig durch die Zähne. „So wäre mir denn auch noch der Weg ins Vaterhaus versperrt! Aber es kann ja nicht sein! Ich hätte doch früher einmal . . . Sollte sich Anita so beherrschen können?“

Er wagte einen Blick zu ihr hin. Sie hatte ihre Stellung nicht verändert. Noch immer hielt sie die weißen Hände vor die Augen gepreßt.

Unmutig stampfte er mit dem Fuße den Boden, und weil er ein Geräusch hinter sich hörte, ging er dem Wohnzimmer zu, welches auf die Veranda mündete.

Der Diener erschien in der geöffneten Tür.

„Der Wagen ist vorgefahren“, meldete er.

„Ob die Gnädige noch etwas zu befehlen habe?“

Anita hatte beim Nahen des Dieners rasch die Hände von den Augen sinken lassen. Jetzt erhob sie sich. —

„Ich bin nicht in der Stimmung, auszufahren, Fred“, sprach sie leise und beinahe demütig zu dem Stiefsohne. „Möchtest Du nicht den Wagen benutzen, um in die Stadt zurückzukehren? Lasse mich, bitte, allein! Deine Sache“, fuhr sie mit zuckendem Munde fort, „will ich schon bei dem Vater vertreten.“

„Ich gehe“, erwiderte er kurz.

„Nimm den Wagen!“ bat sie. „Es ist der Leute wegen.“

„Gut.“

Der Diener stand noch an der Wohnzimmer-türe.

„Mein Sohn wird den Wagen benutzen“, rief ihm Anita zu. „Geben Sie dem Kutscher die nötige Weisung.“

Der Diener entfernte sich geräuschlos.

„Leb wohl, Anita!“

Er wollte gehen, ohne ihre Hand zu nehmen und wie sonst zu küssen.

„Wann sehe ich Dich wieder?“ fragte sie bang.

Als er urschlüssig vor sich hin blickte und nicht antwortete, bat sie eindringlich:

„Rebe noch nicht mit dem Vater! Du verdirbst alles! Lasse mich die günstige Gelegenheit erspähen! Alles will ich daran setzen, ihn Deinen Plänen geneigt zu machen. Ich verspreche es Dir!“

„Welche Hochherzigkeit!“ sagte er, ohne ihr ins Gesicht zu blicken.

„Spotte nur“, meinte sie wehmütig lächelnd.

„Und Gott gebe, daß Du weiter so frohgemut durchs Leben gehen kannst, wie Du es jetzt tust. Mir ist es nicht so gut geworden!“

Er entfernte sich rasch.

Anita trat, als seine Schritte im Wohnzimmer verklungen waren, an die Brüstung der Veranda und wartete auf das Vorüberfahren ihres Stiefsohnes.

Es dauerte auch nicht lange, so rollte der Wagen durch den Torweg an dem kleinen Vorgarten vorbei und bog in die mit Pletanen bepflanzte Straße ein, welche zur Stadt führte.

Fred lehnte lässig im Wagen. Er vermied es, Anita noch einen Gruß zu senden.

Ein seltsam unheimliches, höhnisches Lächeln lag jetzt auf ihrem Gesicht.

„Eingebildeter Narr!“ murmelten ihre vollen, roten Lippen verächtlich. „Wie selbstverständlich erscheint es Dir, daß ich mich in Liebe zu Dir verzehre. Haha! Zu einer Tändelei wärest Du ja ganz nett zu gebrauchen. Aber ich habe eben andere Pläne mit Dir, mon cher . . . Du bist heute schon so ziemlich beseitigt. Denn Deine Ehrenhaftigkeit verbietet es Dir natürlich, die Frau Deines vertrauensvollen Vaters in Versuchung zu führen! Man wird Dich selten hier im Hause sehen, selbst Anton wird Dich entbehren müssen. Ist das nicht schon gewonnenes Spiel? Und die Heirat mit einem kleinen, armen Mädchen sollte sie nicht auch in meinem Interesse auszubeuten gehen? Oh, meine Herren Stiefsohne, hütet Euch vor mir! Ich bin gewöhnt, an mich zu reißen, was mir begehrenswert erscheint. Und was ist begehrenswerter, als das rote Gold der Erde, bei dessen Funkeln noch jede Türe sich aufstut?“

In den Büschen am Fuße der blumenbestellten Treppe raschelte es. Der Leib einer gelbgefleckten Kage glitt vorsichtig am Boden hin.

Anita hatte von dem leisen Geräusch erschreckt, in die Dämmerung gespäht. Sie war sogar blaß geworden.

„Ah, ich bin wirklich nervös“, sagte sie, dem erleuchtenden Wohnzimmer rasch zustrebend. „Und

ich brauche Menschen! Es ist nichts mit dem Alleinsein!“

* * *

Die schnellen Klappen seines Vaters hatten Fred indessen ein gutes Stück vorwärts gebracht. In die Kissen des Wagens zurückgelehnt, überlegte der junge Mann nochmals das Gespräch mit seiner Stiefmutter. Tief verstimmt sagte er sich, daß ein Irrtum nicht möglich sei. Anitas Augen hatten zu deutlich ihre Leidenschaft verraten. Er wußte, wollte er Konflikten aus dem Wege gehen, die unheilvoll für alle Glieder der Familie Hartenau werden konnten, das Haus des Vaters meiden, bis Anita wieder die Herrschaft über sich gewann. Er war sich keines Unrechtes gegen seine Stiefmutter bewußt. Er hatte sie stets nur mit Ehrerbietung behandelt, und niemals war in ihm selbst ein Liebesgefühl für die schöne Frau seines Vaters aufgestiegen. Wie schmerzlich für ihn, daß er mit dem Vaterhause nun auch den Bruder verlor? Und wie sehr mußte der arme Kranke unter dieser Trennung, deren Grund ihm verborgen blieb, leiden? Gab es denn aber keinen Ausweg aus dieser Wirrnis? Oh doch! Den einfachsten, den beseligendsten! Hilba wurde die Seine, und der kranke Bruder fand einen gesicherten Platz im trauten Heim der glücklich Vereinten! Ja, so müßte es kommen! Anita selbst müßte um ihrer eigenen Ruhe willen die beste Bundesgenossin bei Ausführung dieses Planes sein.

Wie befreit von dem schwersten Drucke, der noch je auf seiner Seele gelastet, hob Fred jetzt die gesenkten Augen. Er blickte aufmerksam um sich. Vor ihm, auf dem Promenadenwege, welcher die Straße begrenzte, schritt ein Paar, das ihm bekannt vorkam. Schärfer sah er nach den Wandelnden hin. Den Mann an der Seite der hellgekleideten Dame betrachtete er allerdings kaum. Die Dame aber, die dort in Herrenbegleitung durch die Dämmerung dahinschritt, war — — — Hilba von Versen! Seine Hilba! Die Geliebte, für die er soeben in sorgvollster Stimmung eine lichte, wunderhelle Zukunft an seinem Herde erträumt hatte! Konnte es denn sein? Gespannten Blickes schaute er beim Vorbeirollen des Wagens nach dem Paare aus. Also doch! Hilba! Und sie hatte ihn gleichfalls erkannt. Sie war zurückgeprallt wie eine Schuldbewusste. Ah, daß war freilich eine leichte Lösung des gordischen Knotens! Zerhauen wurde er mit jähem Streich von des Schicksals sicherer Hand. Und wie dankbar mußte er dem Schicksal doch sein, daß es ihn nicht hatte zum Bestrogenen werden lassen! Also Hilba hatte sein Geld geliebt, sein Ansehen vor den Leuten, seine zukünftige Stellung in dieser Stadt: nur nicht ihn selbst! Denn

wie ein Mädchen, das fremd in einer Stadt ist, und das in der Dunkelheit einem Herrn eine Zusammenkunft in abgelegenen Straßen gibt, das weiß sicher sehr wohl mit den Chancen zu rechnen, welcher dieser oder jener Bewerber ihr bietet. Dem einen schenkt sie das flatterhafte Herz und dem andern erlaubt sie gütigst, ihr seine Hand anzutragen zu einer glänzenden Versorgung! Ha, ha, ha! Es war eigentlich zum Lachen, dieses tolle Spiel des Lebens. Oder mußte man am Ende darüber verrückt werden? Was für eine drollige Geschichte war ihm doch soeben passiert? Die schöne Stiefmutter hatte ihm einen Einblick in ihr heißes, rebellisches Herz verschafft, und kaum ein paar Minuten später hatte ihn das Mädchen betrogen, für deren Reinheit und Unschuld er vor Stunden noch die Hand ins Feuer gelegt hätte. Gaukelspiel das eine wie das andere. Und er? Sollte er darüber zugrunde gehen? War es Hilda wert, daß er ihr Tränen nachweinte? Tat er nicht besser, treulos zu sein, wie sie? Auf! auf! Zum Hexensabbath, wie er in der Großstadt lustig und übermühtig Nacht für Nacht gefeiert wird! Es lebe das Gold, es lebe die Jugend, es lebe der Wein! Und warum nicht auch die Liebe?"

Er reckte sich höher empor. In seinem zornigen Gesicht funkelten die Augen in Schmerz und Wildheit. —

„Zu Hause!“ rief er dem Kutscher zu. Leise lachte er vor sich hin. „Das soll eine tolle Nacht werden. Da treffe ich ja die Brüder alle. Heidi! Lustig wollen wir sein. Man ist nur einmal jung. Und wird man lachenden Mutes betrogen: je nun? Wer hindert uns, auch zu betrügen, was betrogen sein will!“

* * *

Blas und übernächtigt rüstete sich Hilda am nächsten Morgen zur Eisenbahnfahrt. Mit ernstem Gesicht schied sie, die allzeit Frohe, von ihren Verwandten. Sie beachtete kaum die liebevollen, besorgten Blicke Onkel Ulrichs und sie empfand auch nicht entfremdet die auffallende Kühle im Wesen ihrer Tante. Eine andere wars, die aus ihr so lieb gewordenen Stadt schied, eine Andere, als die, welche sorglos vor Wochen erst in diese Stadt eingezogen, ein unbändiges Glücksalmen im Herzen, Lachen auf den Rippen, schimmernder Glanz in den sehnsuchtsvoll ins bunte Leben gerichteten Augen! Das bunte Leben? Ach, wie Trauerschleier wars auf seine Maskenpracht gefallen. Und entsetzungsvoll zogen nun die düster umhüllten Lebensbilder an den trübe blickenden Augen vorüber, die plötzlich das Weinen gelernt hatten. Nicht das rasch gestillte Weinen des beängstigten

Kindes, sondern das unbezwingliche Schluchzen des Weibes, welches die Wonnen und Qualen der Liebe durchkosten mußte!

(Fortsetzung folgt.)

Unter'm Wegkreuz.

Der dornbekrönte Heiland blicket
Vom Wegkreuz auf den Landsturmmann,
Dess' brechend' Aug' nach aufwärts schicket
Die brennend' Frage: Dann — was dann?

*

Der Herr sieht liebevoll hernieder,
Als spräche er: „Dann — ist die Ruh'!
Verlor'nes kehrt dir drüben wieder!“ — — —
Der Krieger schließt die Augen zu. —

Ffs.

Bermischtes.

Um einen Knopf anzunähen
Wie das Pariser Blatt „Deubre“ mitteilt, hat die französische Heeresverwaltung den folgenden Dienstbefehl ausgegeben: „Ausführungsordre, betreffend die Ausbesserung von Schäden an Offiziersuniformen auf Staatskosten. Die Eingaben um Ausbesserung von Offiziersuniformen müssen genau so abgefaßt und registriert werden, wie die gewöhnlichen Bekleidungs-eingaben, auf dem Formular B, mit möglichst genauer Angabe der besonderen Art der erbetenen Ausbesserung und Name, Dienstgrad und Aufenthalt des betreffenden Offiziers. Diese Eingabe und das auszubessernde Uniformstück müssen vorschriftsmäßig verpackt und mit einer genau ausgeführten Etikette versehen werden, worauf der zuständige Bekleidungs-offizier sie gegen eine Bescheinigung in Empfang nimmt. Hierüber ist eine Eintragung zu machen, die in zwei Exemplaren an die zuständigen Behörden ausgeliefert wird. Hinzu kommt eine Berechnung, auf der der Bekleidungs-offizier die wahrscheinlichen Kosten der Ausbesserung mit möglicher Genauigkeit angibt. Der Besitzer der beschädigten Uniform hat diese Kosten auszuliegen und erhält dafür eine gestempelte Empfangsbestätigung. Diese Bestätigung wird der Ausbesserungswerkstätte überwiesen, die nach Empfang eine quittierte Rechnung und schließlich Benachrichtigung über die erfolgte Ausbesserung sendet.“ Demnach, so schließt das Blatt, sind mindestens sieben Aftenstücke, fünf Militärpersonen, das Vorgehen und die Rückgabe von Geld, sowie im besten Fall 14 Tage nötig, wenn ein im Schützengraben liegender Offizier, der kein Nähzeug besitzt, sich an seiner Uniform einen verlorenen Knopf annähen lassen will.



Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.



gelegt werden usw. Strenge Strafen waren auf die Uebertretung dieser Bestimmungen gesetzt. Beim ersten Fall hatte der gegen das Verbot Verstoßende eine hohe Geldbuße zu entrichten; außerdem ging er des „Gutes, welches er solchermaßen unredlicherweise kauft oder verkauft“ verlustig. Bei wiederholten Uebertretungen heißt es: „Kommt solches des öfteren vor, so soll er des Leibes und Besitzes bestraft werden, anderen zur Warnung und Beispiel.“

Eine Neujahrsbetrachtung Bismarcks. Am 31. Dezember 1848 veröffentlichte die Berliner „Kreuz-Zeitung“ aus der Feder des damaligen Reichshauptmanns v. Bismarck-Schönhausen, des späteren ersten Reichskanzlers, eine Neujahrsbetrachtung, die unsere

Beachtung verdient. Sie lautet: „Noch ein Tag im alten Jahr und hinter uns liegt eine schwere Zeit, so klar und so herbe, und dennoch von so wenigen verstanden. Der Herr ist Gott, und alles Fleisch ist Heu, selbst wenn es hoch auf hohen Thronen säße; du bist gewogen und zu leicht erkunden. Warum wird dir so bange, wenn du in die Zukunft blickst, und ist der nicht ein Narr, der ohne Einsatz zu gewinnen hofft? Die Erbschaft des Jahres 1848 ist angetreten, am 5. d. ist das Testament eröffnet, und lauter klare Schulden, lauter illiquide Forderungen. Hast du die Forderungen beigetrieben? Hoffst du, die Schulden zu bezahlen? Wer Hoffnung hat, muß frohlich sein, wer Hoffnung hat, muß Ziel und Grund der Hoffnung haben. Die

Hoffnung ins Blaue ist die Hoffnung der Verzweiflung. Darnach noch einmal: Hast du Hoffnung? Wir hoffen, aber nicht aufs Ungewisse, nicht, was die Augen sehen und die Hände fühlen, das neue Jahr wird uns nicht überraschen, und brächte es auch mehr als jene wünschen, diese fürchten. Die Weltregierung geht nach einem festen Plane, ein jegliches Prinzip muß sich in seinem Extrem vollenden, und der Charakter dieser Zeit erscheint nur darum so befremdlich, weil jetzt ein Tag wie tausend Jahre. Ob Konstitution, ob Monarchie, ob rote Republik, ob Despotie, der Weg ist dunkel, doch das Ziel ist hell; ob lebend oder tot: Der Sieg muß uns doch bleiben.“

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste
der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

ist auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 80 K aufwärts.
Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc., sowie auch sämtliche
Fahrradbestandteile.

Elektrische Taschenlampen und Batterien.

Kundmachung.

Laut Beschluss des Gemeindevorstandes der Stadt Cilli vom 20. März 1914 beginnt das neue Hundeversteuerungsjahr mit 1. Jänner 1917.

Es ist demnach für jeden über 4 Monate alten im Stadtgebiete gehaltenen Hund eine jährliche Gebühr von 15 K zu entrichten. Für an Ketten gehaltene Wachhunde und für im Gewerbebetriebe gehaltene Hunde ist eine Jahresgebühr von 10 K zu erlegen. Für Hunde durchreisender Fremden werden Fremdenmarken mit der Gültigkeit von drei Monaten gegen Erlag von 4 K ausgegeben.

Die Hundemarken werden vom 15. Jänner bis 15. Februar 1917 in der Stadtkasse gegen die betreffende Gebühr und eine Ausfertigungsgebühr von weiteren 20 Hellern verabfolgt.

Sämtliche im Stadtgebiete gehaltenen Hunde sind bis 15. Februar d. J. bei der Sicherheitswache anzumelden und es muss auch die Tötung, der Verkauf oder Verlust eines Hundes daselbst bekannt gegeben werden.

Jede Uebertretung dieser Vorschriften, sofern sie nicht eine durch das Strafgesetz zu bestrafende Handlung darstellt, wird im Sinne des § 47 des Gemeindestatutes für die Stadt Cilli mit einer Geldstrafe von 2 bis 20 Kronen zugunsten des Gemeindefarmfondes, im Nichteinbringungsfall mit den entsprechenden Arreststrafen bestraft.

Stadtamt Cilli, im Jänner 1917.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 1. bis 7. Jänner 1917 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Hertel	Lämmer	Zicklein	Stier.	Ochsen.	Kuh.	Kalbinnen.	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Ziegens.	Zickleins
Junger Ludwig	1	.	4	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Koschur Ludwig	.	11	.	.	.	12	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leustofel Jakob
Pilleval Franz
Rebenwegg Josef	1	6	.	.	.	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	11	.	.	.	.
Sellaf Franz	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef
Zany Viktor	.	.	8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte
Private	23	9	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Ziegen und Kaninchen

sowohl für Zucht als auch für Schlachtzwecke werden preiswert abgegeben. Anzufragen beim Stadtamt.

Gelegenheitskauf.

Eine sehr preiswürdige Weingartenrealität in nächster Nähe von Cilli in herrlicher Lage zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem Wohnhaus nebst Zugehör und Wirtschaftsgebäude sowie Stallung für 8 Stück Vieh. Zur Realität gehört ein Ackergrund, ein Obstgarten, bepflanzt mit Apfel-, Birnen-, Kirschen- und Zwetschenbäumen und ein schlagbarer Buchenwald. Der Weingarten ist mit beiläufig 3 Joch amerikanischen Reben bestockt. Sämtliche Objekte befinden sich in gutem Zustande. Anzufragen bei der Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Stadtamt, Stadtsekretär Hans Blechinger).

Braver kräftiger Bursche wird als Hausdiener

aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl.

Mehrere Druckerei-Hilfsarbeiterinnen

gute Einlegerinnen an der Schnell- und Tiegeldruckpresse werden aufgenommen in der Vereinsbuchdruckerei Celeja.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerio- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Zur gefälligen Kenntnissnahme!

Beehre mich den geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, dass ich meine

Schneiderei für Herrenkleider

wieder in früherem Umfange weiterführe und, gestützt auf meine langjährige Praxis und Tätigkeit in Damen-Modsalons auch die

Anfertigung von Damenkleidern

und zwar: Schossen, Jacken, Sportkleider u. s. w. eingeführt habe.

Für tadelloses Passen und gute Arbeit wird volle Garantie geleistet.

Ich empfehle mich den sehr geehrten Damen und Herren bei Neuanschaffung von Kleidern, welche ich sorgfältigst zur Ausführung bringe und bitte um zahlreichen geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Anton Jošt

Herren- und Damenkleidermacher, Herrngasse Nr. 3, I. Stock.

Wenzl Schramm, Musikinstrumentenmacher

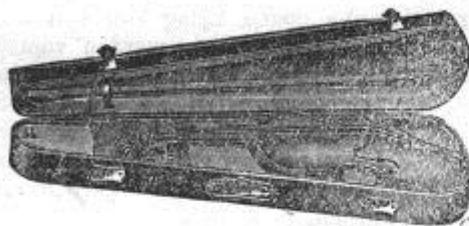
Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14 - Cilli - Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 14

Reichhaltiges Lager in

Violinen, Gitarren, Zithern,
Mandolinen, Mund- und Ziehharmonikas,
Violinkästen
und dergleichen

Goldklang-Lauten

Bestandteile für sämtliche Musikinstrumente. Beste Violin- und Zithersaiten.



Danksagung.

Für die aufrichtige Teilnahme und Beileidsbezeugungen, welche uns anlässlich des Ablebens unseres herzensguten vielgeliebten Gatten, bezw. Vaters, Großvaters und Onkels, des Herrn

Franz Urbič

k. k. Grundbuchsführer

zugekommen sind, sowie für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse wird es uns zur Pflicht ganz besonders Herrn Kreisgerichtspräsidenten Hofrat Kotzian mit den Herren Gerichtsräten und Beamten des Kreis- und Bezirksgerichtes, Herrn Hauptmann Gallinger und Herrn Oberleutnant Fritsch sowie allen und jedem unseren tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Cilli, am 12. Jänner 1917.

Familie Urbič-Janschek
und sämtliche Verwandten.

Danksagung.

Außerstande für die erwiesene herzliche Teilnahme an dem herben Schicksalsschlage, der uns durch das Ableben unseres seelensguten lieben Gatten bezw. Stiefvaters des Herrn

Karl Scheligo

Handelsmannes und k. u. k. Feldwebels i. d. R. im Inf.-Reg. Nr. 87

betroffen, jedem einzelnen zu danken, gestatten wir uns auf diesem Wege allen teilnehmenden Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank auszusprechen. Namentlich danken wir den Herren Aerzten für die liebevolle Behandlung, den Schwestern insbesondere der Schwester Zita für die aufopfernde Pflege, für die schönen Kranzspenden, und die ehrende Beteiligung am Leichenbegängnisse den Herrn Stationskommandanten sowie den übrigen Herren Offizieren und Herren Unteroffizieren. Insbesondere danken wir aber dem guten Freunde des Verstorbenen, Herrn Perissich und dessen Gemahlin, die uns auch in dieser schicksalsschweren Zeit mit Rat und Tat an Seite gestanden.

Cilli, am 13. Jänner 1917.

Mitzi Scheligo mit Tochter Helene.

Zl. 17/1917 Mob.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, dass die neuerliche Musterung der in den Jahren 1892 bis 1898 geborenen in der Stadt Cilli heimatsberechtigten und in der Stadt Cilli wohnhaften fremdständigen Landsturmpflichtigen am

Montag, den 15. Jänner 1917

um 8 Uhr früh im Gasthaus Pleftschak in Cilli-Gaberje stattfindet.

Bei dieser Musterung werden auch Nachmusterungen zu den früheren Landsturmusterungen vorgenommen.

Die Landsturmligitimationsblätter und allenfalls sonstige militärische Dokumente sind mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 9. Jänner 1916.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli.

liefert zu mäßigen Preisen

Mädchen

das gut nähen kann, beider Landessprachen mächtig ist, empfiehlt sich bestens als Hausschneiderin. Kann auch Knabenanzüge verfertigen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 22445

Wirtschafterin

Absolventin einer landwirtschaftlichen Schule mit guten Jahreszeugnissen, auch der slowenischen Sprache mächtig, sucht Posten auf einem grösseren Gute. Gefl. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22459

Feine Kostüme und Mäntel

werden schick zu billigsten Preisen angefertigt. Zugehör kann auch mitgebracht werden.

Modesalon Fanni Potzner
Gartengasse 16.

Kontor-Praktikant

wird aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22465

Zwei möblierte

Zimmer

mit drei Betten ab 1. Februar zu vermieten. Anzufragen Herrngasse Nr. 27, I. Stock.

Kontoristin

mit mehrjähr. Praxis, der deutschen und slowenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, stenographie- und maschinschreibkundig, sucht Posten. Anträge an die Verwltg d. Bl. 22446

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Zimmer

mit Kabinett, 1. Stock, unmöbliert, ist ab 1. Februar zu vermieten. — Hauptplatz Nr. 10.

Imitations-

Imperial-Wolle

Imitations-

Hindenburg-Wolle

Vigogne Imperial

besten Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer. Verkaufsfreie Ware liefert billigst um Tagespreise Garnversandhaus

Adolf Konirsch

Tetschen a. d. Elbe, Bensnergasse 73. Verlangt Preisliste und Muster.

Visitkarten liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.